

# Der Roman.

Morgen-Beilage des Wiesbadener Tagblatts.

Nr. 255.

Sonntag, 31. Oktober.

1915.

(8. Fortsetzung.)

## Der Orgel-Anger.

Roman von Edela Rütt.

(Nachdruck verboten.)

Dina bestand darauf, daß Katrin Lütte ihr auch Kratz und Schleier anstecken sollte, trotzdem sämtliche Tanten, Cousinen und ein paar allerndächste junge Freindinnen, die sich eigens zu diesem Dienst hinbemüht hatten, außer sich darüber gerieben.

„Von einer armen, gedrückten, alten Jungfer sich den Kratz aussiezen zu lassen!“

„Ja, willst du denn offenbar in dein Unglück rennen?“

„Das kann nichts Gutes bringen — denk an mich!“

So ging das hin und her. Aber Dina blieb fest. Sie wußte, was diese arme, alte Jungfer, die noch nicht gerade so sehr alt war, ihr und ihrem Hause in all den Jahren gewesen, seit ihre Mutter erkrankt und nach schwerem Siedustum gestorben war. Sie kannte Katrin Lütte, das Glückmädchen von halb Fünf-Hügelchen, und hielt sie hoch, so hoch, daß sie sie in ihre junge Häuslichkeit mit hinaubernahm, um ihr ein für allemal Nahrungsorgen zu nehmen und ihr ein fröhlicheres, gesunderes Schaffen zu bereiten, als ewig gebüßt am Glücksberg zu führen.

Was Katrin Lütte so recht für ein Amt bei ihr haben sollte, wußte sie noch nicht, aber ihre frohen Gedanken sagten ihr, daß sie bald reichlich Arbeit für sie finden würde, wo eine treue Seele not tut — Katrin sollte bei ihr „Kindsfrau“ werden.

Das heißt Frau Dina natürlich vorläufig ganz für sich.

Schon flog sie in vollem Ornat die Treppe zum Versammlungszimmer hinunter, als Katrin ihr noch nachstürzte und sich an ihrem Kleide zu schaffen machte: „Ich hab' ja das Geld vergessen, und Geld muß in der Tasche sein!“

„Aber, Katrin!“

„Ja, ja, Frau Doktorchen, ich lasz Sie nich ohne Geld vor'n Altar!“

Dann glitten zwei blonde Gehnspennig-Stücke in die kleine Seitentasche des sichtbaren, weißen Seidenkleides zu dem Brautstrahlentuch, das zwarbare fünfzig Mark gekostet hatte, von Dina aber doch aus Bequemlichkeitssrücksichten nicht zur Schau gefragt wurde.

„Wenn's bloß ein bishchen regnen möchte, so grad' ein paar Tropfen in den Kratz hinein, mitten im Sonnenschein . . .“

. . . und gleich dazu ein Regenbogen am wolkenlos blauen Himmel!“ lachte Dina vergnügt.

„Ja, das wäre das rechte“, meinte Katrin in stolzer Bewunderung. „So eine schöne Braut war noch nie in Fünf-Hügelchen, solange ich denken kann, und ich habe doch jede bessere Braut gesehen. — Da sollt der liebe Gott schon was übrig's tun!“

Katrin falzte die Hände, ein paar helle Tränen standen in ihrem etwas erhöhten, sonst immer so blassen, guten Gesicht.

„Wird schon werden, steht alles auf dem Programm; tip-top — tadellos. Sie wissen doch, mein Herbert hat Glück in allem — adieu, gute Seele, bitt' für mich!“

Dina reichte Katrin die Hand und drückte sie herzlich — dann lief sie Herbert in die ausgebreiteten Arme, die sie an der letzten Stufe auffingen.

Zwanzig Wagen geleiteten das junge Paar zur Kirche, in der am hellen Tage alle Kronen und Kerzen brannten.

Leipische und Belarinen hingen von der Galerie, auf dem Altar funkelte Silber und Kristall aus Palmen, Lorbeer und hohen Tafelstränchen herans. Um die grau-weißen Sandsteinpfeiler schlängeln sich grüne Girlanden bis zur Decke, und längs dem Mittelschiff, das der pomposen Hochzeitszug feierlich durchschritt, dachte sich ein Leidengang aus ständig-bunten Blumengewässern.

Wie Weihrauch schwelte der Duft aus allen Ecken. Orgelläute brausten mächtig gegen die Wände und rüttelten an den Herzen, deren viele heute in quälenden oder seligen Erinnerungen unter damastenen Körbchen, blühenden Uniformen und stillen Frächen lauter zu hämmern begannen.

Superintendent Schaubauer, der alle Freuden- und Trauerfeste im Hause Lauter eingeseignet hatte, hielt eine recht ergreifende familiäre Rede, und alle älteren und alten Damen weinten wenigstens einmal eine Minute lang in ihr Spitzenabschentuch hinein.

Herberts Mutter schluchzte so herzzerbrechend auf, daß der Sommerzimmett tröstend noch ihrer Hand griff und sie durch seinen Arm zog, um ihr eine fühlbare Stütze zu geben, worauf Frau Malvine sich wirklich beruhigte und ihre Abschentuch außer Tätigkeit setzte. Dina ließ keine Träne in ihren Brautstrahl fallen. Bei den allerzährendsten Stellen sah sie zu ihrem Mann auf, um sich an seiner stolzen Haltung und dem sonnigfreien Blick, den er über Pastor und Altar schweifen ließ, wieder froh zu machen und ebenso verzengeraude der schönen Zukunft ins Auge zu schauen — sie weinte nicht an ihrem Hochzeitstage.

Von einigen wurde sie nachher bei Utsch darum besonders belobt, anderen tat sie innerlich leid, denn: eine Braut ohne Tränen und eine Sonnenhochzeit ohne einen Tropfen Stegen in den Augen — das ließ sich schlecht an! Es ging alles viel zu glatt!

Der junge Arzt Dr. Künt von Wulffen, Herberts Intimus, saß mit Buch von Gräfinnen den Hochzeitern gegenüber. Er brachte den ersten Ertragspruch auf „Dr. Schren jr. und Frau“ aus, und sprach so viel Gutes von Herbert, daß der ein paarmal scherzend abwehrte. Dann sagte er von Dina nichts weiter als: „Wenn ich von unserer jungen Frau so sehr schweige, so geschieht es, weil ich sie zu der Art von Frauen zähle, von denen man früher nie zu sprechen pflegte — zu den allerallerhesten!“

Als er zu den Gefeierten ging, um mit ihnen anzustoßen, umarmte er Herbert lange und stumm, dann läutete er Dina die Hand, einmal und zweimal und unter ihrem hastigen Erröten zum dritten Male. Am linken Flügel der Tafel flüsterte eine junge Majorin ihrem Nachbar ins Ohr: „Ich hätte lieber Wulffen genommen!“

wollte er sie denn?"

"Ich weiß nicht, mir ist es immer so vorgekommen  
er betet sie an!"

Oberst von Altfleder erhob sich und sprach als alter Freund des Hauses Lauter ein paar schlichtherzliche Worte, im besonderen des nun so ganz vereinsamenden Brautvaters in bewegten Ausdrücken gebendend. "Bei solchen Gelegenheiten", schloß er, "überkommt's mich immer wie Freude, daß ich Junggeselle geblieben bin, da hat man nichts zu verlieren! Aber dadurch sollen sich mutige Männer und zärtlich veranlagte Jungfrauen nicht abhalten lassen, mir verhürteten Sünden wieder bald mal Gelegenheit zu geben, mich - meines ledigen Zustandes erneut zu freuen!"

Und nun folgte jedem Gong eine kürzere oder längere launige Rede - es wurde wirklich im ganzen amüsanter gesprochen, man konnte es erkennen und blieb bis zum Schluss munter angeregt.

Dann zum Nachtmahl erhob sich der Kommerzienrat und dankte in warmen Worten für all das Gute, das man seinem und dem Schremschen Hause nachgesagt, und für all die herzlichen Wünsche, die man zunächst den jungen Paaren und ihm als den Vereinsamenden auf den weiteren Lebensweg gegeben. Man glaubte, er sei zu Ende, und griff allgemein nach dem Seftglaß, um diesen leichten Trinkspruch in fröhlichem Hurra auszuklingen zu lassen. Aber Ludwig Lauter schlug noch einmal an sein Glas und bat für eine Minnitte um weiteres Gehör. Er kam noch einmal auf den "Vereinsamungsgedanken" zurück und wie auch ihn der gequält, und er deshalb mit so schwerem Herzen nur seine Einwilligung, sich von Dina zu trennen, gegeben habe.

"Aber", fuhr er fort und grüßt seine Linse tief in die Serviette neben seinem Teller, um den nervös laufenden Fingern einen Halt zu geben, "ein gütiges Schicksal hat es anders mit mir im Sinn gehabt! Und ich denke, daß ich all meinen lieben Freunden, die so unzlig Anteil nahmen, eine frohe Botschaft bringe, und in allererster Linie meinen Kindern, die sich in allem Glück doch geforgt haben, was aus ihrem vereinsamenden Vater wird, und denen ich bis zu dieser Scheidestunde alles eigene Hoffen und Wünschen als guter Vater verbang. Aber jetzt, ehe wir uns von dieser Tafel erheben, sei es gesagt, daß sich ein guter Engel fand, der einem alternden, einsamen Manne wieder Sonne in sein verlassenes Haus bringen will . . . (Allgemeine Bewegung unter den Gästen. Die Jungvermählten fassen sich bei den Händen, um sich zu vergewissern, daß sie im wachen Zustande nebeneinander sitzen. Otto Lauter stützt beide Hände auf den Tisch, beugt den Rücken ganz, krümmt, als halte er sich sprungbereit) . . . und dieser Engel ist unsere bisherige liebe Freundin Lucy von Grümm! Gestatten Sie, werte Freunde, daß ich Ihnen Fräulein von Grümm als meine liebe Braut vorstelle und leeren Sie dieses vorläufig leerte Glas auf ihr Wohl!"

Der Kommerzienrat, dem ein paar diskrete Tropfen auf der Stirn perlten, war bei den letzten Worten aufgestanden, um die lange Hüfseitentafel gegenzuhalten, hatte Lucy von Grümm beide Hände inbrünstig gefaßt, ihr den Arm gereicht und stellte sich nun, den Seftfleck in der Hand, mit ihr unter den Kronleuchter, um die anstoßenden Gratulanten zu erwarten. Nichts rührte sich im Saal. Wie eine Rührung lag es über der ganzen Gesellschaft. Man sah sich an, als frage man den anderen, ob man recht gehört, und nun konnte sich niemand aufraffen, um der erste zu sein, das neue Brautpaar zu beglückwünschen.

Es war ein höchst bedauerlicher Augenblick. Lucy von Grümm war drauf und dran, in eine Ohnmacht zu sinken, um dieser tödlichen Stille ein Ende zu machen.

Da erhob sich langsam, als ob es ihm schwer fiel, das Signal zu geben, Oberst von Altfleder wieder. Aber ehe er noch dazu kam, den Mund zu öffnen und sich in Vorwegung zu sagen, fuhr Dina wie aus einem Traum aufschreckend von ihrem Stuhl auf. Herbert hielt sie fest

an der Hand, aber sie riß sich los. Ihre Schleife segte raschend den Saal, aus dem erhobenen Seftglaß schüttete sie ein Drittel über den Rand auf ihren flatternden Schleier, bis sie vor ihrem Vater stand.

(Fortsetzung folgt.)

## 22 = Lesefrucht. = 22

Si nicht ein Wind- und Wetterhahn  
Und sang nicht immer Neues an,  
Was du dir wohl hast vorgesetzt,  
Dabei beharrte bis zuletzt.  
Reimk.

### Der zweite Herbst.

Von Dr. Alfred Mayec (Wiesbaden, zurzeit im Feld.)

Ich liebe die großen Landstraßen und ich liebe die gelben und braunen Wälder, die sie umgännen. Am meisten aber liebe ich die roten Vogelbeeren, die weit über die Wege hängen und bläuernde Lichter darauf hinwerfen.

Wir fahren über das Land, bergauf, bergab, eine Rauchsäule irgendwo weit zur Seite und es ist wie ein Marschlied, das in uns singt und mit den Wölfen vor uns herläuft.

War das nicht alles schon einmal?

Und da sind sie wieder, alte Erinnerungen an die ersten Tage des polnischen Herbstes von 1914, blaue Berge hinter uns, vor uns Heidesland und Abenteuer und Geheimnis.

Inzwischen haben wir uns an alles gewöhnt, wir sehen kaum mehr zur Seite, wenn die Flüchtlinge an uns vorbeifahren; tote Wärde und einfame Gräber am Wege sind uns nichts Fremdes und selbst das Doppelkreuz auf den Kirchen ist uns gewohnt und wie heimatisch.

Und doch ruft etwas in uns, daß wir die Augen weit aufmachen und Wunder über Wunder sehen.

Da stehen wir in einer großen, toten Stadt; breite Straßen, die Läden erbrochen und leer, Regen durch die Bäume einer Allee, in der sonst Musik und Lachen gewesen sein mag, und durch die jetzt einsame Patrouillen ziehen.

Da sind wir — der Abend dämmt schon — vor einem Bonnerhause, drüben Wälder, davor, halb verschwimmend, ein Park. Ein Hund liegt vor der Schwelle und besichtigt uns mißtrauisch, ein Huhn läuft angstlich flügelschlagend aus der Tür. Konst keine Seele. Unser Quartier. Nachts schlägt der Wind gegen die Fenster. Weit, weit träumt vielleicht eine Frau, indem sie ihr Kind wiegt, von der Stube, in der ich liege, ein Mann denkt wohl an den Schrein, der drüben in der Ecke steht.

Und da ist der See, vor dem die Stadt, in der wir liegen, aufsteigt, die weiße Kirche droben, die Wellen mit den kleinen Schaumkronen, die an den Strand schlagen, die Insel mit den breiten Bäumen und der blassen, blauen Himmel darüber. Jede Welle singt anders, jede Welle, die vor der Sonne herfliegt, gibt neue Farben und neues Leben.

In der Kirche der Stadt, in der wir sind, stehen durchbrochene Spinnenfahnen. Die mühten sie jetzt ins Freie tragen, in den Park, wo der grüne Obelisk für Nikolai I. steht, und mühten die Lichter durch sie auf den Nasen fallen lassen, der mir farbigem Laub halb bedekt ist.

Ein Fest von Farben ist es, über das unsere Einundzwanziger hindonnern.

Herbst, wie vor einem Jahr.

Wohl haben wir eine neue, nie geahnte Welt gesehen, Weltenwelte, die wie Papier zerrissen waren. Urwälder, in denen ein Netz von Drahtverhauen sich verzweigte, weiße Schlösser, durch deren verschossene Türme der Wind fährt, Holzkirchen, die irgendwo einsam mitten im Walde stehen, und blaue und grüne Seen, die sich plötzlich auftun, um ebenso rasch hinter einer Wiegung zu verschwinden.

Aber noch immer liegt weit vor uns Heidesland, das für uns Abenteuer und Geheimnis ist, und noch immer, wie im letzten Jahr, losen die Vogelbeeren über den Straßen.

Herbst!



**Chrysanthemen.** Zu unseren beliebtesten Herbstblumen gehört das Chrysanthemum, das jetzt mit Tausenden von Blüten unsere Gärten und öffentlichen Anlagen schmückt. Die Heimat des Blume ist Japan; sie wird dort in vielen Arten gezogen und ist die Lieblingoblume der Japaner, die sie ja auch zu ihrer Wappenblume erklären haben. Eine nahe Verwandte des Chrysanthemum ist die bei uns heimische „Wucherblume“ oder „weiße Wucherblume“, die in manchen Gegenden auch „Steinblume“ genannt wird. Unsere Worte „wuchern“ und „Wucherer“ hatten ursprünglich nicht die schlimme Bedeutung, die wir heute mit ihnen verbinden; sie kennzeichnen nur ein besonders starkes Wachstum, und wir wenden sie in diesem Sinne noch auf die Pflanzenwelt an. Die Botaniker nennen die Wucherblume „Weißblühende Goldblume“. Derartige Farbenkonfusionen gehören in der Botanik keineswegs zu den Seltenheiten; gibt es doch auch eine „rote Weißbirke“. Auch Schiller spricht im „Euseischen Feit“ von „blauen Kanänen“, obwohl das Wort Kanäne an sich schon so viel wie blaue Blume bedeutet. . . Wir sagen „das Chrysanthemum“, und wenn es sich um mehrere handelt, „die Chrysanthemen“, manche gebrauchen die aus dieser Mehrzahlform gebildete Einzelseite „die Chrysantheme“. Diese Bezeichnung ist an sich unrichtig; es gibt aber manche Bildungen dieser Art, die unser Sprachgebrauch schon längst billigt hat. Wir sagen „der Thymus“ und bilden davon die Mehrzahlform „die Thyme“; aus dieser ist die Einzelseite „die Thyme“ hervorgegangen, der wir dann eine ganz andere Bedeutung verliehen haben als dem Wort „der Thymus“. Aus Gründen der Sprachrichtigkeit sollten wir freilich darauf achten, daß wir an der Einzelseite „das Chrysanthemum“ festhalten und diese nicht durch die in den Sprachgebrauch eingedrungene Form „die Chrysantheme“ verdrängen lassen. . . In den Auslagen der Blumenhandlungen erblickt man jetzt überall Chrysanthemen mit Riesenblüten, die oft die Größe eines Kinderkopfes erreichen. Allgemein hält man diese großen Blumen für eine Art des gewöhnlichen Chrysanthemums, das auf den Blumenbeeten eine Blüte nach der anderen hervorzieht. Das ist aber ein Vertum; es handelt sich um ein und dieselbe Pflanze. Die Riesenchrysanthemen sind durch Hypertrophie (Überernährung) zu ihrer eigenartigen Form gelangt. Jeder kann dies zu Hause durch einen interessanten Versuch feststellen, indem er zwei gleichartige junge Chrysanthemumpflanzen in zwei Blumentöpfen nebeneinander auf dem Balkon stellt. Die eine Pflanze behandelt man auf dieselbe Weise wie alle übrigen Balkonblumen, und sie entwickelt sich zu einem Strauch, der viele Blüten trägt. An der anderen Pflanze aber läßt man nur einen einzigen Stengel aufkommen und belädt auch an diesem nur einige wenige Blätter. Begegnen sich die Blütenknospen, so werden diese bis auf eine einzige abgeschnitten. Die zarte Pflanze wird ferner überreichlich gefützt, und man sieht bald, daß die dicken, fleischigen Blumenblätter der einzigen Blüte eine ungewöhnliche Länge erreichen; infolge ihrer Länge und Schwere können sich die Blumenblätter nicht aufrecht halten und sie hängen gleich langen Zügen von der Blüte herab, die selbst einen ungewöhnlichen Umfang annimmt, da ihr alle die Kraft zukommt, die sich bei der echten Pflanze auf viele Blüten verteilen muß. Dazu tritt noch der Einfluß der starken Düngung. Das, was jeder auf seinem Balkon im kleinen vornehmen kann, tut der Gärtner in seinem Treibhaus im großen.

**Die Zugstrahlen der Störche.** Die deutschen Storchmarkierungen, die von dem Leiter der Vogelwarte Rossitten, Prof. Thienemann, eingeführt sind, haben in den letzten Jahren eine Reihe von wertvollen Ergebnissen gezeitigt, über die A. Wesemüller in den letzten Heften der „Naturwissenschaftlichen Wochenschrift“ zusammenfassend berichtet. Die Aluminiringe, die von der Vogelwarte ausgegeben wurden und die mit genauer Bezeichnung des Datums und Ortes des Auflasses gefangeneten Störchen auf den Fuß gestreift wurden, sind in beträchtlicher Zahl nach der Erlegung des Tieres zurückgesondert worden, und die Fundstellen, die an den verschiedensten Punkten der Landkarte von Europa und Afrika eingetragen werden konnten, geben wichtige Aufschlüsse über die Zugstrahlen und die Flugweite der Störche. Selbst Eingeborene aus Afrika sind an der Ablieferung der Ringe mitbeteiligt. Das Ergebnis dieser Beobachtungen ist, daß die Zug-

straßen innerhalb Europas zwei völlig verschiedene Hauptrichtungen zeigen, eine südöstliche und eine südwestliche, von denen jede aus einem System von Singelsstreichen für die verschiedenen Störchergruppen zu bestehen scheint. In diesem Bahnsystem, das den von Spanien über die Alpen bis zum Balkan sich erstreckenden Gebirgsbogen umgeht und in die von Seen, Sümpfen und Flüssen durchzogenen Tiefländern Afrikas ausstrahlt, zeigt sich die Bedeutung von Höhenzügen, Strandlinien und höheren Wasserlinien für die Wegwahl als ein durch die Jahrtausende wirkender Faktor. Die Grenzschiede zwischen den beiden Richtungen in Deutschland, die von Prof. Thienemann in der Weise angenommen wurde, ist noch nicht sicher festgestellt. Für die südwestliche Richtung liegen über Spanien hinaus noch keine Meldungen von gefundenen Markierungen vor. Man kann jedoch nach anderen Mitteilungen annehmen, daß diese Linien zum Teil an der atlantischen Küste hin weiter nach Westafrika führen, zum Teil auch von Gibraltar oder anderen Küstengegenden Südspaniens über das Mittelmeer hin sich im nördlichen Afrika verzieren. Man hat über die Menge von Störchen gewaltige Schwärme von Sölden ziehen sehen. Bis nach Südwestafrika ist der europäische Storch gelommen, der hier frühestens Anfang Dezember und zuletzt im Februar gefangen wurde. Über die südöstlich wandernden Störche sind Meldungen über Funde von Ningen bis 100 Kilometer vor der Südküste von Afrika erschienen. Die Habt geht zunächst an der Donau entlang zum Schwarzen Meer und über den Bosporus, dann an der kleinasiatischen Küste weiter nach Syrien und Palästina, wobei schon vorher manche Schwärme in nordwestlicher Richtung auf das Nilbecken abschwunten, und vom Nil aus führen die nun wieder vereinten Vögeln mit Abweichungen nach Osten und Westenstrom auswärts. Weiterhin liegen Fundstellen auf der Inselwelt im Victoria-Njassa; noch südlicher folgen solche bei Morogoro (westlich von Darssalam) und bei Fort Jameson (westlich von Njassasee), und fern im Süden häufen sie sich wieder, so daß Transvaal und Natal bis zum Basutoland als die Hauptwinterquartiere dieser Störche zu erkennen sind. Der südlichste Fundort war ein Storch, der im Juli 1910 bei Jageln bei Görlitz in Ostpreußen gezeichnet und ein Jahr später im Rayland in der Gegend von East-London gefangen wurde. Eine weitere Frage, ob die Störche bei ihrer Mittelreise aus ihren Winterquartieren auch in ihre besondere Geburtsheimat, teilweise sogar ins alte Nest zurückkehren, erhält durch die Markierungen eine neue Bedeutung. Es ist zwar noch kein einziges Beispiel nachgewiesen, daß ein markiertes Tier nach seiner Wiederkehr das alte Nest wieder in Besitz genommen hätte. Wohl aber zeigten die Feststellungen, daß der Storch meistens in den alten Heimatort zurückkehrt. Vielleicht versucht er auch, das Nest, in dem er aufwuchs, zu gewinnen, aber durch die Markierung konnte dies noch nicht festgestellt werden, da es sich bei der Markierung in der Regel um jungen Störche handelt, die bei der Rückkehr von den älteren vom Nest weggebissen werden und weiterziehen müssen. Am wenigsten wird unser Storch seiner engeren Heimat in der Periode des Bruttriebes entfremdet. Einjährige Störche und „Kunigefallen“ — oder „Raubstörche“, die nicht horsten, werden dagegen häufiger in größerer oder geringerer Entfernung von der ursprünglichen Heimat aufgefunden. Einjährige Störche, die noch ohne Rüttelforen sind, „bummeln“ auch wohl noch den Sommer über in Afrika umher. Dagegen hatsetzt der eigentliche Brutvogel unbedingt an der Scholle.

**Der Mageninhalt eines Mammuts.** Wie schon öfters, so sind auch häufig in den Tundren Sibiriens, und zwar auf der Insel Kialow, jahrtausendealte Überreste eines Mammuts gefunden worden. Was diesen Hund auszeichnet, ist, daß die Weichteile und Gingeide infolge der natürlichen Kühlräume, in denen sie so lange lagen, sich teilweise ganz frisch erhalten haben. Sogar im Magen befand sich, wie in der „Naturwissenschaftlichen Wochenschrift“ mitgeteilt wird, ein geringer Rest von verdauter Nahrung. Untersuchungen ergaben, daß die grünlichen Massen dem Pflanzenteiche angehören hätten, und zwar konnte man feststellen, daß es sich um drei Moosarten handelte, die noch heute im hohen Norden vorkommen, eine Polytrichum- und zwei Hypnumarten. Ihr Vorkommen deutet auf ein sehr kaltes Klima hin. Es ist nicht zu vermuten, daß diese Moose, die einen geringen Nährwert besitzen, für das Mammut ein besonderer Bedarf bis gesessen sind, vielmehr werden sie nur auffällig mit anderem Pflanzenfutter im Magen gelangt sein.

# Schach

Alle die Schachecke betreffenden Zuschriften sind an die Redaktion des „Wiesbadener Tagblatt“ zu richten und mit der Aufschrift „Schach“ zu versehen.  
Organ des Schachvereins Wiesbaden.

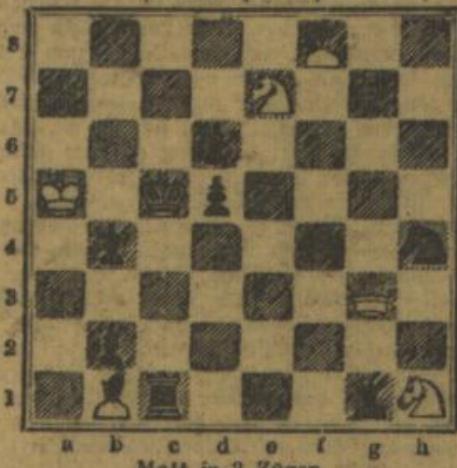
Redigiert von H. Döhring.

Wiesbadener Schachverein. Spielgelegenheit Samstags- und Mittwochsabends im Café Maidaner in der Marktstrasse. Hauptspielabend: Samstag.

Wiesbaden, 31. Oktober 1915.

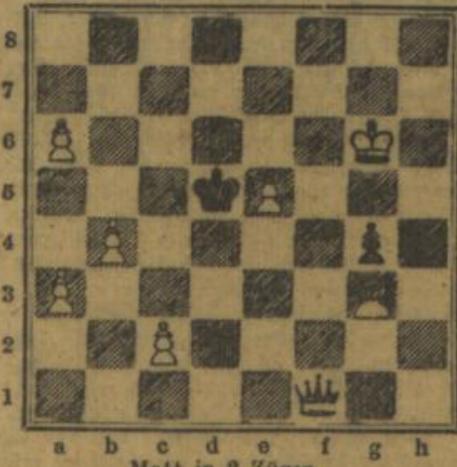
## Aufgaben.

Nr. 384. J. Dobrusky.  
(Svetozor, 1871.)



Matt in 3 Zügen.

Nr. 385. D. Ewald.



Matt in 2 Zügen.

Die Aufgabe 382 ist durch einen weißen Bauer auf g5 zu ergänzen.

## Partie 141.

Weiß: Breyer. Schwarz: Schlechter.

1.	c2—e4	a7—c5	21.	Lb2—a1	Df5—c6
2.	Sg1—f3	Sb8—c7	22.	Dd1—d2	Lb6—a5
3.	Lf1—c4	Lf8—c5	23.	Sf1—e3	b4—b3
4.	b2—b4	Lc5×b4	24.	Lal—c3	b3—b2
5.	c2—c3	Lb4—a5	25.	Le3×a5	b2×c1D
6.	d2—d4	b7—b5	26.	Tel×c1	Lb7—d5
7.	Le4—d5	e5×d4	27.	La5—b4	Ld5×f3
8.	Dd1—b3	Dd8—f6	28.	g2×f3	Tf8—b8
9.	0—0 <sup>1)</sup>	h7—h6	29.	Lb4×e7	Tb8—b2
10.	c3×d4	Sg8—e7	30.	Tcl—c2	Tb2×c2
11.	e4—e5	Df0—f5	31.	Dd2×c2	De6×e7
12.	Sb1—d2	Se7×d5	32.	Dc2×c7	De7—b4
13.	Db3×d5	0—0	33.	Dc7×d7	Db4—b1†
14.	Lc1—a3 <sup>2)</sup>	b5—b4	34.	Kg1—g2	Dbl×a2
15.	La3—b2	La5—b6	35.	Dd7—g4	Da2—e6
16.	Dd5—b3	a7—a5	36.	Se3—f5	De6×f5
17.	Tal—c1	a5—a4	37.	Dg4×f5	a3—a2
18.	Dh3—d1	Sc6—e7	38.	e5—e6	f7—e6
19.	Tf1—e1	Lc7—b7	39.	Df5—e6†	Kg8—h8
20.	Sd2—f1	a4—a3			Aufgegeben.

<sup>1)</sup> Das ist sicher und gesund, aber in solcher Stellung muß ein Angriffzug geschehen, ehe Schwarz sich verstärken kann. Dazu empfahl sich 9. e4—e5, Df6—g6 10. Sf3g5, Sg8—h6 und nun erst 11. 0—0, um Ld5—e4 oder e5—e6 zu drohen. — <sup>2)</sup> Bei Dd5×b5, Ta8—b8, Dh5—c4, Tb8—b6 würde Lc8—a6 drohen, und dann würden die Laufer des Schwarzen mächtige Wirkungen entfalten. (Lasker in der „Voss. Zts.“.)

## Auflösungen.

- Nr. 379 (2 Züge). 1. Dh5.  
Nr. 380 (3 Züge). 1. Db2, Kd5 2. Df6; 1. . . . , d2  
2. Sxg5.  
Nr. 381 (3 Züge). 1. Df1, g6 2. Dd3; 1. . . . , g4  
2. Df5; 1. . . . , Lc8 2. Df7; 1. . . . , Kxh5 2. Dh3+.

Richtige Lösungen sandten ein: R. S., Dr. M., J. K., F. B., Wdw. und Karl Hofmann in Wiesbaden, sowie K. Schwartz in Fulda.

# Rätsel-Ecke

Der Nachdruck der Rätsel ist verboten.

## Bilderrätsel.



## Zahlenrätsel.

1	2	3	4	5	6	7	8	9
2	3	5	0	8	9			
3	5	3	5	9				
4	5	1	8	3				
5	0	7	8					
6	5	1	8					
7	6	5	9					
8	3	1	8					
9	5	4	8	3				

viegenannter Staat.  
Truppengattung.  
altbiblischer Name.  
Tischgerät.  
Musikstück.  
Raubvogel.  
Land in Asien.  
Strom in Mitteleuropa.  
Befestigungsmittel.

## Rätsel.

Die Flotte, ewig unter Segel,  
Nie läuft sie aus, nie langt sie an,  
Und ohne Steuer, Mast und Segel  
Umschifft sie selbst den fernsten Plan;  
Sie führt die kostlichste der Gaben,  
Dem Schoß der Erde nicht entgraben,  
Herauf aus tiefem Ozean.  
Doch sollen ihre Schätze landen,  
So müssen erst die Schiffe stranden;  
Bevor das Fahrzeug ist zerschellt,  
Beglücket nie sein Gut die Welt.

## Zwetsilbig.

Mein Erstes führt in weichem Arm uns alle durch das Leben,  
Dem Reichen wie dem Armen ist's in gleichem Maß gegeben.  
Im zweiten sieht man Glanz und Pracht der Fürsten  
sich entfalten,  
Doch auch im kleinsten Bürgerhaus sieht man es  
schützend walten.  
Mein Ganzes ist ein kühner Bau, lobt aber nicht den Meister;  
Man baut ihn ohne Holz und Stein ins weite Reich  
der — Geister.

## Auflösungen der Rätsel in Nr. 497.

Bilderrätsel: Landsturm. — Spitzenträtsel: Kai, Rose, Elias, Esso, Gas, Sage, Acker, Name, Len, Esel, Insel, Hirt, Eid. Kriegsanleihe. — Scherträtsel: Herbstquartier, (Herr, Obst, Quarta vier). — Kreuzrätsel: Landsturm, Linsingen, Festnahme.

# W unterhaltende Blätter

Halbmonatliche Freibleilage  
des Wiesbadener Tagblatts



15. Jahrgang 1915.

Nr. 22.

## Der Rettter

Skizze von Wolfgang Kemter.

(Nachdruck verboten.)

**S**ei volle Tage und Nächte hatte die Artillerie mit einem furchtbaren, keine Minute aussetzenden Feuer die feindlichen Stellungen bestrichen. Endlich gegen Mittag schienen diese dem Kommandanten sturmreif geschossen zu sein und er gab den nötigen Befehl.

Die Trommeln wirbelten und die Trompeten schmetterten.

"Marsch! Marsch! Marsch!"

In den langen Schützengräben wurde es lebendig. Die Seitengewehre wurden aufgestellt und gleich darauf sprang Zug um Zug des Regiments aus den schützenden Deckungen. Rasch sammelten sich die Leute, und die Offiziere mit gezücktem Säbel und schußbereitem Revolver voran, so ging es zum Sturm.

"Hurra! Hurra!"

Das Brüllen aus dreitausend Männerkehlen übertönte das Donnern der Kanonen und das Knattern der Maschinengewehre. Schwielige, nervige Hände umfaßten die Gewehre, in gebückter Haltung, zum tödlichen Stoß bereit, stürzten sie dem Feind entgegen.

Doch der Sturm war zu schwach angesezt, der Feind viel zu stark. Die Feldgrauen erkannten es, sobald sie sich in Bewegung gezeigt hatten. Mit einem furchtbaren Feuer überschüttete sie der Feind. Gewehrkugeln, Schrapnells und Granaten sausten und donnerten in die Reihen und mähten sie nieder. Schon nach dreißig bis vierzig Schritten kam der heldenmütige Anlauf zum Stocken. Die Offiziere feuerten die Mannschaft an.

"Voran, Kameraden, nicht wanken," und die Trompeten schmetterten: "Marsch! Marsch! Marsch!"

Gehorsam im eisernen Pflichterfüllung suchten die herrlichen Feldgrauen ihren Führern zu folgen, aber ununterbrochen prasselte der vernichtende Eisenhagel in die Reihen. Mitten in dem, die beiden gegenseitigen Schützengräben trennenden Felde mußte der heldenhaft angesezte Sturm zusammenbrechen und der feindlichen Übermacht unterliegen.

"Das ganze Halt" und dann "Zurück" riefen die Trompeten, und nun suchte jeder so schnell als möglich die eigenen Schützengräben wieder zu erreichen. Die leicht verwundeten schleppten sich, von Kameraden geführt und gestützt, mit, die schwerverletzten und Toten aber blieben auf dem Felde liegen. Mit wehem Herzen mußte man die Kameraden für den Augenblick im Stich lassen.

Am linken Flügel hatte Oberleutnant Bertram Alt seinen Zug zum Sturm geführt. Als er seine Leute unter dem furchtbaren Feuer wanken sah, da war er mit den Worten weitergestürzt: "Mir nach, Kameraden, ihr werdet euren Oberleutnant nicht allein lassen."

Es hatte gewirkt, aber kaum waren die Worte gesprochen, da erhielt er fast zu gleicher Zeit zwei Schläge. Einen an die Schulter, einen an den rechten Oberschenkel. Er taumelte und fiel. Ein furchtbarer Schmerz raubte ihm die Besinnung, gerade als das Signal zum Rückzuge erklang.

Als Bertram Alt erwachte, da lag schon die Dämmerung über dem Land, und gerade über sich sah er in den sich langsam verdunkelnden Abendhimmel. In der linken Schulter und dem rechten Fuß spürte er rasende Schmerzen. Er wollte sich bewegen, sich aufrichten, aber der Fuß und die linke Hand waren wie gelähmt. Und plötzlich kam ihm seine Lage zum Bewußtsein. Bei dem Sturm war er verwundet worden, und nun lag er auf dem Felde zwischen den beiden Feuern, hilflos und ohnmächtig, sich zu rühen. Die Schlacht war noch in vollem Gange. Das Donnern der Kanonen ließ den Boden erzittern, dazwischen das Knattern der Maschinengewehre und das Kleingewehrfeuer. Und über ihn hin gingen die Geschosse, zischten die Kugeln und kreuzten sich die der eigenen Leute und die der Feinde. Wieder suchte sich Bertram Alt zu bewegen, umsonst. Er mußte warten, bis ihn die Kameraden holten. Aber wer wagte sich bei diesem Feuer aus den Deckungen hervor? Es wäre sicherer Tod. Die Franzosen schossen jeden nieder, der sich zeigte, und trüge er auch die Binde mit dem roten Kreuz. So gab es keine Hilfe, er mußte elendiglich verbluten, wenn ihn nicht vorher eine feindliche Kugel traf, der er schußlos preisgegeben war. Seine gesunde Hand tastete die Umgebung ab und griff neben sich einen Arm. Da lag ein Leidensgefährte. Seine Hand glitt am Armel hinunter, berührte des anderen Hand und zuckte, von einem eisigen Schauer durchbebzt, zurück. Die fremde Hand war kalt und starr, ein Toter lag neben ihm. Der jähre Schreck raubte ihm wieder die Besinnung.

Als er zum zweitenmale erwachte, da war es Nacht. Tiefe Nacht. Aber ununterbrochen wurde die Dunkelheit von wie mächtige Feuergarben durch die Luft sausenden Granaten und Schrapnells erleuchtet. Der Donner der Geschüze verstummte keinen Augenblick, mit unverminderter Heftigkeit tobte die Artillerieschlacht. Links und rechts von Bertram Alt schlugen die Granaten ein, prasselten Schrapnellkugeln nieder. Seine Glieder waren steif, die Schmerzen in Schulter und Schenkel kaum zu ertragen.

In dieser gräßlichen Lage, ohne Ausblick auf Rettung, den sicheren Tod vor Augen, zog blitzschnell sein Leben an Bertram Alts Geiste vorüber. Die felige Kindheit, die goldene Jugend und dann die Jahre, da er Mann geworden und das Glück zu ihm gekommen war. Noch lag jener Herbstabend nicht weit zurück, da er seiner

Gewohnheit gemäß nach anstrengendem Studium einen weiten, einsamen Spazierritt machte. Die Dämmerung brach schon langsam herein, als er durch einen um diese Zeit menschenleeren, großen Naturpark vor den Toren der großen Stadt heimwärts ritt. Da hatte er nicht weit von sich einen Hilferuf, von einer weiblichen Stimme ausgestoßen, gehört und rasch sein Pferd in die Richtung gelenkt. Er kam zur rechten Zeit. Eine junge Dame, anscheinend den besten Ständen angehörend, wurde von einem Strolch hart bedrängt. Im Augenblick hatte er die Lage übersehen und auch schon eingegriffen. Zweimal sauste seine Reitpeitsche durch die Luft, über die Backe des Frechlings einen blutigen Streifen ziehend. Mit einem fast tierähnlichen Schmerzgeheul taumelte der Mann zurück und gab dann schleunigst Fersengeld. Die Dame aber sank totenbleich auf eine Bank und brach in bitteres Weinen aus. Die Erregung der Nerven war zu groß gewesen, und nun kam die natürliche Rückwirkung. Seinen Worten gelang es bald, sie zu beruhigen, und dann hatte er sie, das Pferd am Zügel führend, in die Stadt begleitet. Mit unverhohler Bewunderung hatte sein Blick auf ihrem lieben, süßen Gesichtchen geruht, indeß sie ihm erzählte, daß sie beinahe jeden Nachmittag, wenn es das Wetter erlaube, einen Gang durch den schönen Park mache und dann auf einer Bank ein Stündchen lese. Im Eifer der Lektüre hatte sie heute die Dämmerung überrascht, doch wäre sie noch niemals belästigt worden.

"Mein Gott, wenn Sie nicht zur rechten Zeit gekommen wären," und wieder erschauerte sie in jähem Schreck.

"Nicht mehr daran denken," bat er, "und versprechen Sie mir, nicht mehr allein da hinauszugehen."

Sie versprach es. Vor dem Hause ihrer Eltern verabschiedete sie sich und lud ihn ein, sie zu besuchen. Den Eltern würde er willkommen sein, um ihm zu danken. Jeden Dank wehrte er ab, aber die Einladung nahm er gerne an. Von diesem Tag an hatte er im Hause des Regierungsrates Bergmann verkehrt. Im Fasching wurde Stella seine Braut und im Juni seine geliebte Frau. Sechs herrliche, glück- und liebedurchglückte Flitterwochen, dann kam der Krieg, dieser furchtbare Krieg und mit ihm die Trennung von Stella. Tapfer hatte die kleine Frau ihren Schmerz verborgen und ihm den Abschied nicht schwer gemacht.

Und nun sollte er sie nie wiedersehen? Sollte das kurze Glück schon zu Ende sein? Bertram Alt stöhnte auf. Die ganze Nacht lag er wach auf dem Feld, hart neben sich den toten Kameraden. Wie langsam verging diese furchtbare Nacht und die Minuten schienen Ewigkeiten!

Im Osten graute der Tag. Die Schlacht ruhte keinen Augenblick. Hin und her flogen die Granaten und Schrapnells über die Toten und Verwundeten des gestrigen Sturmes hin. Keinen Augenblick verstummte der Donner der Geschütze und von da und dort vom Felde flang das herzerreibende Stöhnen und Achzen und tönten wilde Schreie todwunder Männer. Die Sonne stieg auf und brannte mit sommerlicher Wärme auf das Schlachtfeld herab. Hilflos ihren Strahlen ausgesetzt, lag Bertram Alt Stunde um Stunde. In den zerstörten Gliedern wühlten rasende Schmerzen. Die junge Dame am Gaumen und ein wahnsinniger Durst quälte ihn Stunde um Stunde. Links und rechts schlugen die Granaten ein, rissen tiefe Löcher in den Boden und schlenderten ganze Erdklumpen über ihn hin. Es war die Hölle.

Der Mittag kam und ging und zum zweitenmal wurde es Abend und Nacht. Das Gewehrfeuer verstummte, aber die Kanonen donnerten ununterbrochen. Bertram Alt lag apathisch da. Ein kaltes, eisiges Gefühl troch durch seinen Körper, und sein Geist sank in einen Zustand der Dämmerung, der dem letzten Schlaf vorausgeht.

Da plötzlich wachte er auf. Jäh und rasch. Eine flüsternde Stimme nicht weit von ihm rief: "Ist hier ein Verwundeter?"

Und es war dunkle Nacht. Bertram Alt gab Antwort: "Hier, Oberleutnant Alt."

Ein Mann troch auf allen Vieren zu ihm heran und erkundigte sich nach der Verwundung.

"Achsel und Schenkel durchschossen, ich kann mich nicht rühren. Wer sind Sie?"

"Musketier Gotthold Kern vom 10. Regiment, wir lösten gestern Ihr Regiment im Schützengraben ab. Doch nun will ich schauen, daß ich den Herrn Oberleutnant zurückbringen kann."

"Wie wollen Sie das machen? Sind Krankenträger da?"

"Bis jetzt nicht. Bei dem furchtbaren Feuer konnte niemand auf das Feld hinaus. Aber wenn Herr Oberleutnant nicht zu schwer sind, wird es schon gehen."

War Gotthold Kern bisher vorsichtig auf allen Vieren vorgekrochen, so richtete er sich nun unbekümmert um das Feuer auf, schob beide Hände unter den Körper des Offiziers und hob ihn vom Boden in die Höhe.

"Es geht," preßte er etwas schweratmend hervor und "schwerfällig und vorsichtig, um nicht über andere Körper zu stolpern oder in von Granaten gerissene Löcher zu fallen, trug er den Offizier wie ein kleines Kind zu den eigenen Stellungen hin. Heftiger fast als je zuvor schossen die Franzosen. Unaufhörlich krachten ihre Schüsse, platzen die Schrapnells und rissen die Granaten den Boden auf.

Gotthold Kern war fast zum Schützengraben gelangt, da zuckte er plötzlich zusammen, taumelte und stürzte mit seiner Last zu Boden. Der heftige Fall, bei dem der Musketier auf ihn zu liegen kam, raubte Bertram Alt abermals die Besinnung.

Als er wieder zu sich kam, fand er sich im Lazarett auf einem sauberen Lager, Schulter und Schenkel verbunden. Vom Arzt erfuhr er, daß einige Soldaten des 10. Regiments trotz des Feuers in der Nacht die Verwundeten, die gestern liegen geblieben waren, von dem Feld zwischen den Schützengräben hereingeholt hätten und daß sein Retter knapp vor dem Schützengraben, von der Hülse eines Schrapnells an Stirn und Wange schwer verwundet, mit ihm gestürzt sei. Gleich aber waren beide von Soldaten in Sicherheit und hinter die Front ins Lazarett gebracht worden. Morgen würde er mit dem Rote-Kreuz-Zug in die Heimat befördert.

Bertram Alt bat um Papier und Feder und bevor er seine Stella benachrichtigte, schrieb er: "An den Kommandanten des 10. Regiments. Es ist des Gefeierte innigster Wunsch und Bitte, daß der Musketier Gotthold Kern von der 5. Kompanie zur Allerhöchsten Auszeichnung vorgeschlagen werde." Der Arzt wollte den Brief besorgen.

Der Lazarettzug brachte die Verwundeten in die Heimat, wo sie in dem großen Krankenhaus von M. untergebracht wurden.

Stella Alt eilte sogleich an das Schmerzenslager des geliebten Mannes und unter ihrer aufopfernden Pflege genas er rasch, denn die Wunden heilten gut. Beide aber trugen auch dafür Sorge, daß Bertrams Retter, der in einem der Mannschaftsjäle lag, die beste Pflege genoß, so daß er bald schon umhergehen konnte. Freilich der Kopf war noch vollständig von Binden umgeben. Stella besuchte ihn öfters und meldete dann ihrem Manne, daß es Kern an nichts gebreche und er bester Laune sei.

Dann kam die frohe Botschaft, daß sowohl Bertram Alt als auch Gotthold Kern das Eiserne Kreuz verliehen worden war. Stella mußte gleich dem braven Soldaten ihres Mannes Glückwünsche überbringen, und sie berichtete mit feuchten Augen, daß Gotthold Kern vor Glück und Freude geweint habe wie ein kleines Kind.

Nach einigen Wochen kam der Tag, an dem Bertram Alt seinem Retter persönlich danken konnte. Er war am Stocke in den Garten hinuntergestiegen und spazierte dort, während Stella in die Stadt ging, einige Einkäufe zu besorgen, hin und her. Einer Ordinanz trug er

auf, ihm den Musketier Kern zu rufen. Bald kam der Gerufene; er trug nur mehr eine Binde um die Stirne.

Als sie sich dann gegenüberstanden, da zog plötzlich eine tödliche Blässe über das Gesicht des Soldaten und von dieser geisterhaften Blässe hob sich auf der rechten Wange der rote Fleck einer kaum vernarbten Wunde und quer über der linken Wange ein schmaler, blaßroter Streifen deutlich ab. Aber Bertram Alt hätte den Mann auch sonst sofort erkannt. Von jenem Herbstabend in dem einsamen Parke her.

Gotthold Kern stand wie versteinert, durch seinen Körper ging ein Zittern und seine Augen schienen in jähem Schreck zu erstarrten. Endlich stammelte er: „Herr Oberleutnant, halten zu Gnaden, ja, ich war jener Strolch im letzten Herbst und es graut mir, wenn ich an das Leben dente, das ich früher führte. Wollen der Herr Oberleutnant glauben, daß der Krieg aus mir einen anderen Menschen gemacht hat und daß kein Unwürdiger dieses Kreuz trägt.“

Da ergriff Bertram Alt mit festem Druck des Mannes Rechte und sprach herzlich: „Das weiß ich, wie kein anderer. Sie haben es bewiesen. Und was Sie einst

gefehlt, das haben Sie in heldenhafter Weise gutgemacht. Sie haben für mich getan, was vielleicht kein Bruder gewagt hätte, das bleibt Ihnen unvergessen.“

Doch Gotthold Kern wehrte erschrockt ab. „Das war einfache Soldatenpflicht, Dank bin ich nur dem Herrn Oberleutnant schuldig für den schönsten Tag meines Lebens, als mir auf Ihre Bitte das Eiserne Kreuz verliehen wurde.“

„Das Sie sich redlich verdient haben. Wie steht's mit den Wunden?“

„In zehn Tagen kann ich wieder an die Front.“

„Sie Glücklicher, bei mir wird es etwas länger dauern. Machen Sie dem Kreuz Ehre, und wenn wir gesund heim kommen und Sie haben einen Wunsch, dann wenden Sie sich an mich.“

Wieder stürzten Gotthold Kern Tränen in die Augen, als er dem Oberleutnant mit schlichten, aber tiefempfundenen Worten dankte.

Zu seiner Frau aber sprach Bertram Alt: „Der Krieg ist nicht nur furchtbar, er ist auch heilig. Im schlechtesten Menschen schlummert etwas Gutes, Edles und der Krieg bringt es ans Licht.“

## Deutsche Waldgeister.

Von Franz Pflüger.

(Nachdruck verboten.)

**M**it heißer Liebe hängt unser deutsches Volk an seinem Walde, und das nicht erst seit gestern und heute. Die tiefinnerliche Sehnsucht nach Waldesgrün und Cannendunkel ist ein uraltes germanisches Erbteil. Schon unsere heidnischen Ahnen liebten ihren Wald über alles. In seinen Schatten wuchsen sie heran, im Rauschen seiner Zweige glaubten sie die Stimme der Gottheit zu vernehmen, in seinen Hainen dienten sie ihren Göttern. Jeder einzelne Baum galt ihnen als heilig und unverzichtlich, besetzt gleich dem Menschen, und manch sonderbarer, noch heute geübter Brauch liegt dieser Anschauung zugrunde. So meldet man in einzelnen Teilen Westfalens noch immer den Bäumen den Tod des Hausherrn an, die mährische Bäuerin streichelt den Obstbaum mit den von Bereitung des Weihnachtsteiges freibigen Händen und sagt: „Bäumlein, bringe viele Früchte!“ In der Oberpfalz bitten die Holzfäller, wenn sie einen schönen, gesunden Waldbaum schlagen müssen, ihn um Verzeihung, und wenn man früher den Hollunder einiger Zweige beraubten mußte, sprach man entblößten Hauptes: „Frau Ellhorn, gib mir was von deinem Holze, dann will ich dir von meinem auch was geben, wenn es wächst im Walde.“

Die Seele des Baumes, deren Dasein der Mensch im Rauschen der Blätter, im Sausen und Brausen der erregten Luft zu vernehmen glaubte, dachte man sich als ein geisterhaftes Wesen weiblicher Art, dessen Leben an das Leben der Pflanze gebunden war; mit ihr wurde es geboren, mit ihr starb es. Wer diese Geister liebte und pflegte, dem waren sie hold, dem sandten sie sanfte Träume und süße Ruhe. Aber nur zu oft griff der Mensch mit rauher Hand in ihr Schicksal ein. Was dem Baum geschah, geschah auch seiner Bewohnerin. Sie blutet aus tiefer Wunde, wenn das Beil ihn berührt, und wenn der Baum gefällt am Boden liegt, haucht auch sie ihr Leben aus. Doch kennt die deutsche Sage Beispiele dafür, daß die Baumfee weiterlebt, so lange das Holz noch besteht. So siedelt der Genius der Tanne mit über in den aus dem Stamme gezimmerten Mastbaum und wird zum Klabautermann, zum Kobold oder Schutzgeist des Schiffes und seiner Mannschaft, oder er schirmt das Kind, das in der aus seinem Holze gefertigten Wiege schlummert, und schwindet erst dahin, wenn die Wiege vom Feuer verzehrt wird. War der Baum der gewöhnliche Aufent-

haltsort dieser Geister, gleichsam ihr Körper, so erscheinen sie doch auch oft außerhalb desselben. So berichtet die Sage von den Moosweiblein oder Holzfrälein, zierlichen Kinderchen mit schönen, krausen Haaren, aber kleinen runzlichen Gesichtern, ganz eingehüllt in graugrünes Moos. Sie wohnen in hohen Bäumen oder kleinen Mooshütten, schaukeln ihre Kindlein in baumringenen Wiegen oder betten sie auf schwelende Moos. Sie sind unermüdlich fleißig; das zarte Miesmoos, das sich wie dünne Seile um die Bäume schlingt, ist ihr Geistinst. Ihre liebste Erholung ist, auf einem Baumstumpf sitzend den Holzhauern zuzusehen. Sie sind überhaupt sehr zutraulich und gutmütig, verkehren gern mit den Menschen, spenden heilsame Kräuter, springen helfend bei und schenken für kleine Dienste grüne Blätter oder kleine Holzspänchen, die sich in glänzendes Gold verwandeln. Ihre schlimmsten Feinde sind die Geister der wilden Jagd, die sie verfolgen, in die Luft entführen und hier in Stücke zerreißen. Noch heute ist der Glaube an diese kleinen moosbewachsenen Waldgeister nicht ganz erloschen. So pflegen hier und da die Holzhauer drei Kreuze mit scharfer Axt in den Stumpf eines gefällten Baumes zu schlagen, da die Holzweibchen auf einem so gezeichneten Wurzelstock sicher vor ihren Feinden sind. Im Frankenwalde läßt man drei Hände voll Flachs für sie auf dem Felde liegen, und in der Oberpfalz bindet man beim Ausraufen des Flachses fünf bis sechs Hälme, die man stehen läßt, oben in einem Knoten zusammen, damit das „Hulzfral“ sich darunter setze und Schutz finde. Auch bei der Heu- und Körnernte bedenkt fromme Einfalt die Holzweibchen. Im Meininger Oberland läßt man ein kleines Häufchen Heu auf der Wiese liegen und sagt, das gehöre dem Holzfrälein für den gebrachten Segen. In der Oberpfalz und in Oberfranken bleibt ein Büschel ährentragender Hälme für die Holzweibchen stehen, und hier und da erhalten sie auch ihren Anteil von der Obsternte.

Neben diesen kleinen Waldgeistern kennt die Volksage aber auch solche, deren Wuchs ins Riesenhaftige steigt. Als gewaltigste Vertreter dieser mythischen Gestalten sei da zunächst der wilde Männer oder Wildlente gedacht. Sie hat die aufgeregte Phantasie des Volkes mit den wunderlichsten Farben ausgeschmückt. Über die Spitzen der höchsten Bäume ragen ihre Häupter empor, sodass das kleine Menschlein an ihnen wie ein

Eichkäfchen in die Höhe klettert, sich ihnen ins Ohr setzen und auf ihrem Hute weithin ins flache Land schauen kann. Grauenvoll schallt ihre Stimme; vor ihrem Schnauben erzittern die Blätter an den Bäumen, und wenn sie schnarchen, rauschen die Äste im Sturmwind und die Felsen bebhen. In trogiger Wildheit, rauh und knorrig wie die Rinde des Baumes oder auch braun wie rostiges Eisen, ganz bedeckt von zottigem Haar, das über das verwilderte Gesicht bis zu den Knieen herabhängt, so stampfen sie durch den Tann oder fahren im Sturm durch das Gezweig, riesige Kiefern schütteln wie leichte Äste. Sie sind am vergnügtesten, wenn der Sturmwind tobt und der Blitz aus den Wolken fährt, dann gehen sie hoch über die Berge und rütteln an den Wipfeln der Bäume. Ihre Wohnung liegt im dichten Gesträuch, in unnahbarer Höhle. Die höchsten Baumwipfel bengen diese Riesen als Wiede für ihre Reisigwellen, sie zerbrechen den Stein, daß das Wasser herausfließt, und schlagen mit der Faust gewaltige Felszacken ab zum Bau ihrer Häuser. Oft entzweit sie die Wut, dann reißen sie sechzigjährige Eichen aus, mit denen sie sich prügeln wie kindische Knaben. Wehe dem Wanderer, dem sie begegnen, sind sie doch oft lästern nach Menschenfleisch! Ihre Frauen, die Waldfrauen oder wilden Weiber, steigen oft in Mondnächten in die Lüfte. Ihre Kleidung ist grün und rauh, moosbewachsen, ihr Haar lang und aufgelöst, ihr Rücken hohl wie ein mortischer Baumstamm.

Neben diesen gefürchteten Waldriesen haust noch manch anderes Gesindel im Walde. Wer hat sich nicht schon im Forste verirrt, ist plötzlich vom sicheren Wege abgeraten, auf Klippen oder gefährlichen sumpfigen Boden, und steht nun zweifelnd da, unwissend, wo aus noch ein? Lag es nicht nahe genug, auch hier das Spiel höhnischer Geister zu sehen? Viele deutsche Stämme kennen das „He- oder Heitmännlein“. Es sitzt auf den höchsten Bäumen und lockt durch die Rufe „He, Heit“ oder durch die Nachahmung eines weinenden Kindes die Wanderer auf Abwege, bis sie auf schroffer Felsklippe nicht mehr weiter können. Die gefällten Stämme läßt es auf den Karren der Holzhauer fallen, daß er zerplättet; unsichtbar ohrfeigt es die Beerenjächerinnen und hüpfst wohl auch als Flämmchen vor ihnen her, um sie dann plötzlich in unbekannter Gegend zu verlassen. In Mitteldeutschland stellt man sich den „Hoimann“ als riesiges Waldgespenst vor, das über und über mit Moos und Flechten bewachsen ist und einen breiten Hut trägt. Der Thüringer Sage ist der Hockauf, der Hockeldeink geläufig. Er springt dem Wanderer plötzlich auf und zwingt ihn durch Schlagen und Stoßen, die zentnerschwere Last so lange zu tragen, bis er ermattet zusammenbricht. Um Sumpf und Moor brüten vor allem solche boshaften Geister, dort, wo plötzlich der feste Waldboden weicht und der Fuß in trügerische Tiefe sinkt. Hier hausen die Irrlichter im ungewissen Schein des Mondes, das flackernde Heer der Lütemännchen oder Leuchtmaennlein. Sie locken den Verirrten mit trügerischem Glanz, sie hüpfen vor ihm her, bis er am Ugrund steht. In der Rhön tanzen die Moorjungfrauen des Nachts in Gestalt schwedender Lichtlein auf der Moorfläche. Auf der holsteinischen Heide aber wohnt

die Moorfrau. Ihr rabenschwarzes Haar fließt schlängelnd über ihren schlanken Leib herab und ist mit weißen und roten Wasserrosen geschmückt. Durch das Rauschen der breiten Schilfblätter, die der Wind bewegt, und das Glucksen, das immerwährend vom lockeren Moorgrund aufquirlt, lockt sie die Menschen an. Wehe aber dem, dem ihr Anblick wird, er muß unrettbar mit hinab in den moorigen Grund!

Wenn die Herbst- und Winterstürme durch den Wald brausen, daß die Riesenbäume ächzen und der ganze Forst wankt und brandete wie ein aufgeriegtes Meer, wenn ein gewaltiges Sausen und Brausen, ein entsetzliches Johlen und Pfeifen den ganzen Wald erfüllte, daß es dem Menschen vor dem furchterlichen Getöse grauste, dann raste nach altem Volksglauben der wilde Jäger durch den Tann. In ihm erkennen wir Wodan wieder, den alten, gewaltigen Sturm- und Schlachtengott, der die gefallenen Helden bei sich aufnimmt und in den Sturmnächten an der Spitze seiner Einherier und der Walküren einherjagt. In christlicher Zeit ist er nun freilich herabgesunken zum Sturmdämon, dessen gespenstiges Gefolge Hexen und allerlei anderes unheimliches Gesindel bilden. Meist stellt man ihn sich vor als wilden grausigen Mann in flatterndem Mantel, den Schlapphut auf dem Kopf, auf grauem oder weißem Rosse. Mit Halloh und Hussah folgt ihm das wütende Heer, tobender Hörnertrall, Peitschenknall und das Bellen wilder Hundemeuten. Wie ein Wirbelwind kommt die tolle Jagd daher, die stärksten Bäumebiegen sich zur Erde. Der einsame Wanderer, dessen Weg das „wilde Gejaid“ kreuzt, hört plötzlich aus dem tosenden Lärm seinen Namen. Wenn er sich nicht sofort zu Boden wirft oder auf einen Kreuzweg flüchtet, so packt es ihn, reißt ihn unbarmherzig mit sich fort, um ihn nach meilenweitem Jagen aus schwindelnder Höhe herabstürzen zu lassen. Oft fliegt dem Menschen, der auf den Anruf antwortet, auch ein Pferdeschenkel oder der zerrissene Leib eines Moosweibchens an den Kopf. Wie wir schon erwähnten, ist ja gerade der wilde Jäger der erbitterteste Feind der kleinen Leutchen. Ebenso gefürchtet wird er von den „Saligen Fräulein“, den wilden Frauen des Wintergaues und Oberinnentales, die aber nichts gemein haben mit den Frauen der Wildleute. Blondlockig und blauäugig, in blendendes Weiß gekleidet, um den schlanken Leib einen goldenen Gürtel, so sitzen sie oft auf den höchsten Höhen und lassen wunderliche Gesang ins Tal hinabschallen. Sie wohnen in schimmernden Eisgrotten, die sich im Schoße der Berge zu prachtvollen Räumen erweitern und oft talwärts von einem verborgenen Blumenparadiese umgeben sind. Hier hegen sie die flinken Gemsen und schützen sie vor dem Jäger, sie segnen die Ulmen und erweisen den Hirten mancherlei Gutes. Vor dem wilden Jäger aber fliehen sie; holt er sie ein, so legt er sie ungeachtet ihres Jammerns und Flehens gebunden auf den Rücken seines Pferdes. In ganz Deutschland findet sich der übrigens schon im 12. Jahrhundert bezeugte Glaube vom wütenden Heer und wilden Jäger, der bald so, bald aber auch als Wand oder Wol (Wodan), Wodejäger oder Nachtjäger, Bernidietrich oder Hackelberger usw. bezeichnet wird.

## Die Mütter.

Die Mütter, die längst in der Erde ruh'n,  
Müssen noch einmal die Arme auftun:  
Die Gefallenen all', die brav'n,  
Kommen aus Mutterherz schlafen.

Oben drüber gehen die Wogen  
Der Schlacht . . . Die Stirnen zusammengebogen,  
Betten sich Mutter und Kind . . .  
Ihre Hände verschlungen sind.

Der Knabe die Kugel im Herzen,  
Die Mütter die Schwerter der Schmerzen  
In der Brust . . . Sieg flattert in Lüften.  
Leid atmet in Grüften . . .

Leo Sternberg.

## **Der Tornister.**

## Kulturgechichtliches zur SoldatenSprache.

**Von Dr. J. Stanjek.**

(Nachdruck verboten.)

Im Leben unserer wackeren feldgrauen spielt der Tornister eine ganz hervorragende Rolle. In ihm tragen sie alles mit sich herum, was sie außer den Waffen und der Munition zu des Lebens und des Krieges Notdurft gebrauchen. Und wenn sich der Soldat im Kriege auch vieles abgewöhnt hat und abgewöhnen mußte, was ihm vorher als geradezu unentbehrlich dünktete, so bleibt ihm doch noch sehr vieles im Tornister zu tragen übrig. Man kann daher begreifen, daß ihm der „Affe“ oder das „Kleiderspind“ oft lästig genug fällt. Namentlich während langer, anstrengender Märche wird ihm dieses „Möbel“ überaus unangenehm. Was sollte aber der Soldat ohne den Tornister anfangen? Sein Verhältnis zu seinem ständigen Begleiter ist wie dasjenige manches Ehegatten zu seiner besseren Hälfte. Mit dieser glaubt er nicht leben zu können, ohne sie aber erst recht nicht.

Wenn der Soldat seinen Tornister „Affe“ getauft hat, so stammt dieses Bild von den herumziehenden „Künstlern“, die auf dem Rücken oder auf der Schulter einen wirklichen Affen mit sich herumführen und diesen bei den Klängen eines Leierkastens seine Kunststücke ausüben lassen. Heute begegnet man derartigen „Affenkünstlern“ seltener als früher. Von einem Teilnehmer des Krieges 1870/71 wird uns die Redensart „den ollen Affen verkaufen“ verzeichnet, die damals im Sinne von „den Tornister ablegen“ bei unseren Soldaten viel im Schwange war.

Bei der Bezeichnung „Kleiderspind“ liegt der Vergleich des den Tornister tragenden Soldaten mit einem „Ziehmann“ vor, der beim Umzuge ein umfangreiches Kleiderspind die Treppen hinauf zu tragen hat. Oft drückt auch der Tornister den wackeren Feldgrauen auf anstrengenden Marschen und bei großer Hitze beinahe so sehr darnieder wie das Kleiderspind den „Ziehmann“ oder „Möbeltransporteur“, wie man auf gut Deutlich noch vielfach bei uns sagt. In dem treffenden Bilde vom „Kleiderspind“ kommt aber noch der Gedanke zum Ausdruck, daß der Tornister für den auf dem Marsche befindlichen und im Felde stehenden Soldaten auch tatsächlich die Rolle eines Kleiderschranks zu erfüllen hat. In manchen Gegenden sprechen die Soldaten von ihrer „Kommode“, von ihrem „Kasten“, oder gar vom „Glasschrank“. Auch die Bezeichnung „Rheumatismuskasten“ hört man vielfach; bei diesem Vergleich ist keine Beziehung auf wirklichen Rheumatismus zu suchen. Im Volksmunde bezeichnet man oft Schmerzen im Allgemeinen als Rheumatismus, und der Tornister verursacht seinem Träger häufig genug gehörige Druckschmerzen. Die Soldaten einiger schlesischer Regimenter benennen ihren Tornister auch als „hölzerne Ofen“; sie bringen damit zum Ausdruck, daß sein Tragen dem Soldaten oft kräftig einheizt, namentlich bei großer Hitze. Bei den bayerischen Soldaten sind Bezeichnungen „Fell“, „Kaibel“ und „Mußl“ im Schwange. Die erste dieser Bezeichnungen bedarf nicht der Erklärung. Das Wort „Kaibel“ ist die verkleinerte süddeutsche Form des norddeutschen Wortes „Kalb“; einer alten Tradition zufolge werden die Tornisterüberzüge in der Hauptfache aus Kalbfellen hergestellt; auch rotbraune Fohlenfelle eignen sich für diesen Zweck. Zu den Tornistern der Jäger und Schützen werden Dachselle verwendet; diese heißen daher auch „Dachse“. In dem jetzigen Kriege trägt ein Teil der Soldaten auch rotbraune Segeltuchtornister. In dem Namen „Mußl“ liegt eine Abkürzung des Heiligennamens Nepomuk (Johannes von Nepomuk) vor; der Name des böhmischen Nationalheiligen wird auch in den katholischen Nachgebietsböhmens vielfach als Vorname gebraucht. Daraus entwickelte sich der Spitzname

„Muddl“, den man in Bayern namentlich beim Militär vielfach antrifft. So nennt beispielsweise der Münchner Soldat die dortigen kleinen Weißbrötchen „Pfennigmuddeln“. Nicht übel ist auch die scherzhafte Bezeichnung „Bundeslade“, die der Soldatenhumor dem Tornister gegeben hat.

Auch der nichtberittene Offizier trägt bei uns im Felde einen Tornister, der viel leichter und bequemer ist als der Mannschaftstornister. Trotzdem erfreut sich der sogenannte Leutnantstornister bei seinen Trägern keiner besonderen Beliebtheit; diese haben ihm daher den höchst merkwürdigen Beinamen "Schandfleck des Rittertums" verliehen. Der Leutnantshumor stellt ja ein besonderes Kapitel für sich dar; muß der Leutnant Helm und Schärpe anlegen, so nennt er dies "in Hut und Schleier" gehen, und ein Hauptmann in seiner Kriegsausrüstung ist ihm ein "Häuptling in voller Kriegsbemalung".

Der französische Soldat nennt den Tornister havresac; die Naturgeschichte des französischen Tornisters ist uns also sofort klar: er ist aus dem Hafer sac des deutschen Kavalleristen hervorgegangen. Woher aber führt unser Tornister seinen Namen? Die Naturgeschichte dieses Namens ist womöglich noch merkwürdiger als die des französischen havresac. Er kam aus dem Westslavischen in unsere Militärsprache; im Böhmischen und Slowakischen heißt er tanistra, und daraus ist dann die deutsch klingende Form "Tornister" entstanden. Nicht wenige unserer heutigen militärischen Bezeichnungen sind aus dem Osten zu uns gelangt; es sei nur an die Worte "Ulan" und "Husar" erinnert, sowie an eine Reihe von Waffen- und Ausrüstungs-Bezeichnungen, wie: Säbel, Dolch, Pallasch, Haubitz, Tschapka, Kalpak, Attila usw., die sämtlich slavischen oder ungarischen Ursprungs sind.

Die Slaven sind aber keineswegs die Erfinder des Tornisters, wie viele aus der Tatsache schließen zu können glauben, daß das Wort „Tornister“ aus dem Slavischen in unsere Sprache gewandert ist. Im 17. Jahrhundert begegnen wir im Deutschen für den Tornister neben dem Worte Tanister auch der Bezeichnung Kanister. Dieser letzte Ausdruck ist für die Erklärung des Wortes Tornister sehr wertvoll. Die alten Griechen bezeichneten mit ihrem Worte kanistro einen aus Rohr geflochtenen Korb. Das Rohr und seine Bezeichnung im Griechischen kann also, die auf ein phönizisches kaneh zurückgeht, spielt in der Kultur- und in der Sprachgeschichte eine sehr hervorragende Rolle. Da schon die alten Phönizier das Rohr als Maßstab verwandten, weil der Abstand zwischen den einzelnen Knoten der Rohrstengel eine fast immer wiederkehrende bestimmte Größe hat, erklärt sich daraus das griechische Wort kanon in der Bedeutung Maßstab, Richtschnur, Regel, und auf diesem Wege kamen die Canones in der Kirche und in der Musik, die kanonischen Bücher, die Kanoniser der Kirche usw. zu ihrem Namen.

Als Kanoniker bezeichnet man mitunter scherhaft unsere braven Kanoniere. Wie erklärt sich dieser merkwürdige Gleichklang im Anfang der beiden Wörter Kanoniker und Kanonier? Sehr einfach. Auch unsere Kanone, der die Kanoniere ihren Namen verdanken, führt den Ursprung ihres Namens auf die griechische Bezeichnung des Rohres *kanna* zurück. Da das Rohr hohl ist, belegten die alten Römer danach eine Röhre mit dem Ausdruck *canalis*. Nun wissen wir auch, was unsere fremdwörter Kanal und Kanäle zu bedeuten haben. Das italienische Wort *cannone*, von dem unser Ausdruck Kanone herstammt, bezeichnet ebenso ein großes Rohr wie das ebenfalls italienische Wort *ballone* einen

großen Ball. Die dem Italienischen eigene Endung — one ist eine sogenannte Vergrößerungsendung. Man darf also die Wiener nicht verspotten, weil sie „Luftballohn“ sagen; die norddeutsche Aussprache des Wortes Luftballon ist eigentlich falsch, da es sich hier nicht um eine mit Hilfe der französischen Endung — on gebildete Verkleinerung handelt, sondern um eine recht sehr in die Augen fallende Vergrößerung.

Das Rohr hat aber neben seiner Bedeutung als Maßstab und als Röhre noch eine dritte sehr wichtige Aufgabe in der Kulturgeschichte zu erfüllen. Schon die alten Phönizier flochten aus seinen Stengeln Körbe. Die Griechen belegten solche Körbe u. a. mit dem Namen kanistron und kanstron. Der letzte Ausdruck wanderte u. a. ins Spanische; in dieser Sprache wurden besonders diejenigen aus Rohr geflochtenen Körbe, in denen der in den westindischen Kolonien geerntete Tabak nach Europa geschafft wurde, mit dem Namen canastro belegt. Daher hat also Kanaster, der gelbe, den „uns Apollo präpariert“ hat, seinen Namen. Der anderen Wortform kanistron waren aber militärische Ehren vorbehalten, wie das schon erwähnte Wort „Kanister“ zeigt, das bei uns im Sinne des heutigen Ausdrucks „Tornister“ schon im 17. Jahrhundert gebraucht wurde. Das Wort ist also ohne jeden Wandel in seiner Form aus Konstantinopel zu uns gewandert. Die griechischen Soldaten der byzantinischen Zeit trugen Rohrkörbe auf dem Rücken; die Balkanvölker ahmten diese Sitte nach, und so begegnet uns denn später das aus dem griechischen kanistron (tanistron) hervorgegangene Wort taistra in der Bedeutung „Futtersack“ im Rumänischen und dann im Polnischen. Im Böhmischem und Slowakischen entwickelte sich aber aus dem byzantinischen kanistron die Form tanistra und dieses Wort bezeichnete hier schon das wichtige militärische Ausrüstungsstück, das der Soldat auf Märschen und im Kriege auf seinem Rücken trägt.

Aus dem Militärdienst wanderte der Tornister in die Schule; die kleinen Abc-Rekruten tragen Schul-Tornister, die auch einfach „Tornister“ genannt werden. Merkwürdigerweise erfreut sich diese bequeme Schultasche bei den Schülern und Schülerinnen keiner besonderen Beliebtheit; sobald es ihnen nur möglich ist, vertauschen sie den Tornister mit der unbequemen in der Hand zu tragenden Büchertasche oder Mappe. Worin mag die merkwürdige Abneigung der Jugend gegen den Schul-Tornister ihren Grund haben? Dieselben Jungen, die nicht dazu zu bewegen sind, sich auf dem Wege zur Schule den Tornister aufzupacken, tragen auf Ausflügen mit Wonne den Rucksack.

Sonst begegnet man dem Worte „Tornister“ oder vielmehr einer Ableitung von ihm nur noch in einem einzigen Falle in der nichtmilitärischen Sphäre. Wir bezeichnen das menschliche Haar, namentlich dasjenige von Damen, dessen eigenartiges rötliches Blond an die Farbe des Kalbfelles erinnert, aus dem der Tornisterüberzug gefertigt ist, als tornisterblond. Dieses Tornisterblond soll manchmal nicht echt sein; umso echter ist aber die Farbe des Kalbfell-Tornisters. Man hält an ihr bei unserem Militär aus alter Gewohnheit fest, obwohl es auf die Farbe garnicht ankommt, wie die Dachse der Jäger und Schützen zeigen, die schon immer das bekannte Feldgrau der Dachse aufgewiesen haben. Als man bei Ausbruch des jetzigen gewaltigen Krieges unsere Soldaten ganz in Feldgrau kleidete, nahm man die Farbe der Tornister davon ausdrücklich aus; auch die neuen Tornister, die in großer Zahl während des Krieges für den ins Feld rückenden Ersatz angefertigt wurden, sowie die aus Segeltuch angefertigten Tornister weisen die bekannte rotbraune Tornisterfarbe auf. Da der Soldat auf seinen Tornister noch viele andere unentbehrliche Gegenstände wie den Mantel und die Zeltbahn packen muß, ist bei seiner feldmarschmäßigen Ausrüstung nur noch wenig von der verräterischen Tornisterfarbe zu entdecken.

## Die Glocke aus Flandern.

Von Konrad Martin Laut.

(Nachdruck verboten.)

**F**in der Wohnung des alten Musikprofessors Erwin Meinardus herrschte geheimnisvolles Dämmern. Vom kleinen Garten vor den Fenstern, der wieder einmal voller Fliederduft und Goldregenzauber war, fiel noch ein leichtes Streifchen Licht von dem scheidenden Maitag in das Zimmer, während von drüben her, wo der Einturm des Münsters wie eine drohende Schwurhand in den Abendhimmel wuchs, ein schwerer Schatten sich an das Häuschen drängte und den leuchtenden Schimmer langsam zertrüddete.

Die Zeit zwischen Tag und Nacht war dem einsamen Mann von jehet die liebste. In früheren Jahren, als die nun lange in Frieden schlummernde Gattin noch sorgend neben ihm stand, war diese Stunde erfüllt von Musik und Gesang. Da saß Meinardus an seinem Klavier und phantasierte sich alles frohe und Schwere vom Herzen oder die Gattin sang seine klingenden Lieder, die er am Tage niedergeschrieben hatte.

Das alles war längst vorbei. Nach der treuen Gefährtin war auch der einzige Sohn aus dem Häuschen gewandert, zwar nicht in den stillen, ephœumspönenen Winkel von St. Aurelien, wohl aber ins blühende Leben, das er als tüchtiger, zu Ehren und Ansehen gekommener Maler gemeistert hatte. Nun stand der Junge als Hauptmann der Landwehr draufzen bei Opern im Feld, und zu der Einsamkeit des Lebens gesellte sich für den alten Professor noch die Sorge. Seit vierzehn Tagen hatte der liebe, prächtige Mensch nichts von sich hören lassen, bis endlich heute, gerade um Abendwerden, ein seltsamer Gruß aus Flandern eintraf.

Meinardus hatte die Lampe auf seinem Schreibtisch angezündet und stand jetzt wieder vor der geöffneten schweren Kiste, aus der ein tiefer Metallglanz ihm warm entgegenquoll. Der brave Hans hatte tatsächlich sein Vorhaben ausgeführt. Bei einer Streife im südlichen Flandern war ihm von einem belgischen Händler eine alte, wertvolle Glocke angeboten worden, die in friedlichen Zeiten zu einem nun untergegangenen Glöckenspiel gehört hatte. „Der Mann behauptet“, schrieb Hans in seinem vorletzten Brief, „die Glocke stamme von dem Gießer Petrus Hemony. Ich weiß nicht, ob es stimmt. Wenn wir den Handel abschließen, schicke ich Dir das hübsche Stück für Deine Sammlung.“

Nun war der Fremdling aus Flandern da. Aus einem Wust von Papier, getrocknetem Gras und alten Lappen hatte Meinardus ihn aus der Kiste gehoben. Es war ein reichlich zwei Spannen großes Ding mit einem Spruchband am untern Rand und einem kräftigen, jetzt freilich abgenutzten Klöppel. Ein Laie hätte wohl kaum etwas Außergewöhnliches an ihm entdeckt. Den fundigen Musiker aber, der über manche Glocke sein Urteil abgegeben hatte, ehe sie auf den Turm zwischen die Schallöcher kam, entzückte das Kunstwerk auf den ersten Blick. Allein schon der leuchtende Glanz des Metalls ließ auf eine vortreffliche Mischung von Zinn und Kupfer schließen; vermutlich war es die alte Legierung, von der schon der Mönch Theophilus in seiner berühmten Schedula diversarum artium gesprochen hatte. Die Form war vornehm und rein, nach unten kräftig geschwungen, nach oben schlank und in edler Verjüngung. Möglicherweise stammte das

Werk tatsächlich von Petrus Hemony, zum mindesten von Albert de Grave oder dem wackeren van den Gheyn.

In dem Beschauer erwachte der leidenschaftliche Drang zum Prüfen und forschen. Mit einer ihm sonst ganz fremden Unruhe entnahm er dem Schreibtisch ein altes Vergrößerungsglas und die stets griffbereite Stimmgabel. Dann wurde in gleicher freudiger Hast eine kräftige Schnur vom Fenster zur Tür gespannt und die Glocke emporgezogen.

Im Stübchen war alles feierlich still und ernst. Die morschen Büchergestelle und Schränke warfen gespenstige Schatten unter die schwebende Glocke; von der Wand blickten die Bilder Beethovens und Bachs mit klaren Augen in das Halbdunkel; nur draußen im Flieder des Gärtchens verjuchte die erste Nachtigall ein schluchzendes Lied.

Der Alte trat an die Glocke und schlug mit dem Knöchel des Zeigefingers gegen den Mantel. Ein heller, unendlich süßer Ton erfüllte, langsam zerfließend, den Raum. Es klang wie der Hauch einer Geige oder das Beben eines edlen Kristalls. Professor Meinardus stellte die Höhe des Tons nach der Stimmgabel fest und nickte befriedigt. Er hatte es erwartet. Dem silbernen dreigestrichenen D hatten die langen Jahrhunderte von seiner Reinheit und Güte nichts nehmen können. Ein zweiter, kräftiger Schlag mit dem Klöppel weckte neben dem Hauptton nun auch die Nebentöne. Ganz deutlich vernahm das geübte Ohr des Kenners den Grundakkord mit Quinte, Terz und den beiden Oktaven. Ein wundersames, ergreifendes Läuten war es, das jeden Winkel der stillen Stube mit Wohlfklang durchzog. Fürwahr, ein solches Werk konnte nur ein großer Meister aus der flandrischen Erzgießerzunft geschaffen haben. Aus ihm sprach derselbe niederdeutsche fromme Geist, der aus den heiligen Kathedralen und den Bildern der mittelalterlichen IJlamen mit starker Überzeugung redete. Man mußte noch beten und an seinen Gott glauben können, um eine solche Engelstimme zum Tönen zu bringen. Den Heutigen war das versagt. Für sie war das Glockengießen nur noch ein Geschäft, darum griffen ihre Glocken den Menschen auch nicht mehr so tief ins Herz.

In stiller Bewegung nahm Meinardus die Glocke von der Schnur und stellte sie unter das Lampenlicht. Nun galt es noch, das Spruchband zu entziffern, das zwischen Ranken aus lebhaft bewegtem Ephem um die äußere Wölbung lief. Vielleicht ließ von ihm sich etwas über Herkunft und Zeit des Fremdlings erfahren. Ganz leicht war die Aufgabe nicht. Die Buchstaben, späte Majuskeln aus der Mitte des 17. Jahrhunderts, waren eng aneinander gedrängt, um dem vermutlich langen Spruch den nötigen Platz zu schaffen. Mit Hilfe der Lupe entdeckte der sorgsame Forscher zunächst die Worte vita und sumus. Also vom Leben erzählt das Erz, gewiß von dem gleichen holden Leben, das der Glöcknmund so tönen verkündete. Dann folgten in neuer suchender Arbeit die übrigen Worte. Eins nach dem andern, aber

keines mehr hell und freudig, sondern schwer wie die Schläge des Schicksals und niederdrückend in ihrer grausamen Wahrheit: Media in vita morte circumdati sumus.

Der alte Musiker ließ die Hand mit der Lupe sinken und strich sich über die Stirn. Was war das? Wie kam die kleine Glocke aus Flandern, die doch gewiß die lieblichste unter ihren Schwestern im Klingenden Spiel des niedergeschossenen Glockenturmes war, zu diesem qualvollen Spruch? Mitten im Leben sind wir von Tod umgeben. War das die wahre Seele des Glöckchens oder hatte sein Schöpfer die Worte ihm nur aufgeprägt, weil er sie selbst im harten Leben erfahren hatte?

Den einsamen Mann in dem grabstilleren Zimmer überkam eine unerklärliche Bangigkeit. Immer von neuem hämmerte das Wort an sein Herz, während die Schatten um ihn zu wachsen schienen und die Augen der beiden Großen dort an der Wand ihn rätselvoll anstarren. Plötzlich mußte er des fernen Sohnes in Flandern gedenken, der mit seiner Kompanie wohl eben jetzt in irgend einem Graben lag und das Vaterland schützte. Was hatte der Junge doch heute geschrieben? „Wenn Du die alte Glocke in Deinem Stübchen zum Läuten bringst, singen die englischen Kugeln uns sicher ein weniger friedliches Hallelujah!“

Dem alten Professor wurde die Luft im Zimmer zu schwül. Mit einem heftigen Ruck schob er die Glocke beiseite und stieß die Fensterflügel auf. Über dem Gärtchen draußen standen die Sterne der Mainacht und streuten ihre Lichttropfen auf das blühende Glück, daß alle Äste und Zweige geheimnisvoll aufblitzten. Ein letztes Schluchzen der Nachtigall flatterte ängstlich zum Münster, von dem die gigantische Schwuchhand mit unaufhörlichem Drohen ins Dunkle griff.

Der Träumer am Fenster schreckte plötzlich zusammen. Ein gellender Schlag zerschnitt die Stille des Zimmers und brach mit einem schrillen Verstoß ab. Am Boden neben dem Schreibtisch lag die kleine Glocke aus Flandern, die wohl zu nahe an den Tischrand geschoben worden und nun herabgestürzt war. Vom Spruchband gegen den feingeschwungenen Hals, die Worte vita und morte trennend, zog sich ein scharfer Riß, der ihre klingende Seele für immer vernichtet hatte.

In tiefer Erschütterung nahm Professor Meinardus die stumme Glocke wie ein todkrankes Kind auf den Arm undbettete sie mit zärtlicher Sorgfalt zwischen Gras und Papier in die offenstehende Kiste. Ihm war zu Mute, als hätte er eben einen lieben Menschen begraben.

\* \* \*

Zwei Tage später traf in dem Häuschen beim Münster die Nachricht von dem Heldentod des Hauptmanns Meinardus ein. In derselben Nacht, in der die Glocke ihre süße Stimme zum erstenmal erhoben hatte und dann so jäh verstummt war, hatte eine englische Granate das Herz des Kindes zerrissen . . .

## Die letzte Stunde

Skizze von E. Osten.

(Nachdruck verboten.)

**T**ickt — — tickta — — — Er blickte mit seinen müden Augen nach dem Zifferblatt der Uhr — — — um den Zeiger zu verfolgen.

„Vielleicht werde ich die Nacht nicht mehr erleben“, sagte er sich. Der Gedanke beunruhigte ihn nicht; er hatte sich seit vielen Monaten einer schweren ununterbrochenen Leidenszeit mit ihm vertraut gemacht. So oft ihm die furchterlichen Schmerzen, welche sein Gehirn durchwühlten, eine Stunde Ruhe ließen, hatte er an den Tod gedacht, und von aller Angst und Sorge war zuletzt nur eine brennende Neugier übrig geblieben, wie das alles vor sich gehen würde.

Merkwürdig! Er hatte so viele Bücher gelesen, so viel studiert, sein Hirn zermartert, und er wußte noch nicht einmal etwas vom Sterben, von diesem alltäglichen Vorgang in der Weltgeschichte.

Sein Geist war klar. Wenn er jemand bei sich hätte, einen treuen, verständigen Freund, er würde ihm alles in die Feder dictieren, jeden Moment, jedes Symptom genau schildern, bis die Nacht käme, die endlose Nacht.

„Tickt — tickta“ machte die Uhr, und unwillkürlich sang er es mit, während sein Hirn diese merkwürdigen Gedanken weiterspann.

Dann fiel ihm ein, daß es Zeit sei, Abschied zu nehmen von seiner engen Klausur. O Gott! 40 Jahre,

das ist kein Alter — man hätte schon noch so ein paar Jählein mittun können. — Was wollte er denn? Ein bescheidenes Glück. — Mühe und Arbeit ist es gewesen, ein schwerer Kampf — dazwischen einige sonnige Blicke — ein wenig Liebe — ein wenig Hoffen — und ein langes, trostloses Ringen nach einem unerreichbaren Ideal.

Abschied nehmen! Die Blicke glitten liebenvoll über die schlichten Möbel. Man lernt solch tägliche Gefährten schätzen. Dort das breite Nussbaumspind, zwei Stühle, das behagliche Sofa mit dem abgesessenen Bezug, der runde Tisch davor, einige Familienbilder an der Wand, die Bronzeuhr — — — die Augen taten ihm weh. Die Uhr — er hatte sie von seiner Braut am Verlobungstage empfangen. Tictac — tictac —

Die Tür ging auf. Leise kam Frau Gertrud herein und setzte sich an das Bett des Kranken.

„Wie geht es Dir jetzt, Schatz? Hast Du Schmerzen?“

„Garnicht, mein Kind — ich fühle, daß jetzt alles besser wird.“

„Besser?“

„Ja, — Du weißt, daß ich nichts Zehnlicher wünsche als zu sterben — Freund Hain wird sich meiner erbarmen — sei vernünftig, Gertrud! Läßt uns die Stunden, die wir noch beisammen sind, in heiterem Frieden genießen.“

„Genießen — in solcher Stunde! Oh, wenn Du Dein Leben lang bisweilen an den Genuss gedacht hättest!“

„Wir konnten es nicht, Gertrud. Wir haben beide getreu zusammengestanden; aber der schwere Kampf um das liebe Brot, um das Leben hat uns nicht zur Besinnung kommen lassen.“

„Ja, wir haben wie zwei Arbeitspferde an einem gemeinsamen Karren gezogen. Wir haben neben einander gelebt — nicht mit einander. Gewiß, liebe Gertrud, es ist nicht sehr heiter und ein wenig eng bei uns gewesen. Ich hätte Dir mehr Glück bringen können, wenn ich ein wenig sorgloser gewesen wäre. Ich konnte es nicht. Mir war, als ob stets ein drohendes Gespenst hinter mir stände, das mich vorwärts trieb und alles, was wir erreichten, war doch nur, daß wir gelebt haben, und weiter nichts. — Nein, zu Lieblosungen war uns schließlich kaum Zeit und nicht das sorglose Gemüt mehr geblieben. Aber Du warst mir doch gut — Deine Treue hat mich aufrecht erhalten bis jetzt.“

„Du regst Dich auf — willst Du nicht lieber ruhen?“

„Nein, laß mich sprechen, Gertrud! — Während ich hier lag, ist der Friede wieder bei mir eingefehrt. Ich habe in diesen letzten Stunden noch einmal die zwölf Jahre durchwandert, während deren Du mich durchs Leben begleitet hast; nun ist mir so warm und feierlich ums Herz; es ist mir, liebe Gertrud, als ob ich hier eine versäumte Liebeserklärung nachholen sollte. — Als Du mit Deinen 18 Jahren frisch und schön, wie eine blühende Maiblume, vor mir standest, da sagte ich Dir, wie sehr ich Dich liebte. Ich liebte Dich, weil Du schön und jung warst, und weil Du so muntere Augen hattest. — Aber heut' weiß ich erst, wie gut Du warst, wie treu Du zu mir hieltest — am treuesten, wenn die Not an die Tür klopft. Und dann haben wir wieder weiter zusammen den schweren Karren gezogen.“

Er legte den Kopf in die Kissen zurück und die Tränen rannen über seine Wangen.

Sie beugte sich zu ihm nieder und küßte ihm die heiße Stirn.

„Ach, wie habe ich mich all die Jahre nach einer trauten, feierlichen Stunde gesehn!“ sagte sie. Das Herz war mir so voll, es verlangte so heiß nach einem Menschen, um ihm Liebe — Liebe zu spenden, und Du sahst es und fühltest es nicht, gingst stumm neben mir her. Ach, Du armer Mann — oft, wenn ich Dich noch in später Nacht in Deinem Arbeitszimmer auf- und abgehen hörte, weinte ich in meine Kissen hinein und dachte, Du hättest mich ganz und gar vergessen. — Und nun? Wer weiß, was nun kommen wird?“

Sie fuhr ihm mit der weichen Hand durch das buschige Haar. —

Es war im Zimmer ganz dunkel geworden. Aber die beiden vergaßen alles um sich her. Die Phantasie führte sie zurück in die ersten Tage ihrer Liebe. Sie hatten alle Trübsal ausgelöscht und plauderten von einer schönen, wonnigen Zeit. —

„Tictac“ machte die Uhr, „tictac“. Aber der Kranke hörte es nicht mehr. Er hielt mit beiden Armen den Kopf seines lieben Weibes umschlungen, um in ihren lieben, treuen Augen lesen zu können — trotz der Dunkelheit, die sie umgab.

\* \* \*

Der Mond sah zum Fenster herein und gerade auf Gertruds blonden Scheitel. Erschreckt fuhr sie empor — die Stirn des geliebten Mannes, auf der noch ihre Hand ruhte, war so kalt.

„Hans!“ flüsterte sie leise, „Hans, wachst Du?“  
Keine Antwort.

Sie beugte ihr Haupt, um seinen Atem zu hören, es war ganz still. Da überfiel sie eine namenlose Angst; sie drückte die Hand gegen ihre Brust, um das laut pochende Herz zu beschwichtigen.

Dann zündete sie entschlossen das Licht an, das auf dem Tischchen vor dem Bett stand.

Hans war tot.

Jetzt wußte sie es. Und doch schrie sie nicht auf vor Jammer und Schmerz? Und doch erfaßte sie kein Schauer vor dem Ende, der ihr den besten Mann entriß? O Gott! war das Herz in ihrer Brust plötzlich zu Stein erstarrt?

Nur eine Träne rann über ihre bleiche Wange und fiel auf die wachsbleiche Hand, die auf dem Bettluch lag.

Sie legte sich über ihn und sah in sein liebes Gesicht. Nein, der Tod hatte es nicht verzerrt. Ein freundliches, gütiges Lächeln spielte um seine Lippen, ein Ausdruck seliger Schwärmerei — wie in den sonnigen Tagen ihrer ersten Liebe. O nein — nein — nie hatte sie ein so liebes, gütiges, zufriedenes Antlitz zuvor gesehen.

Ein Strom warmen Blutes drang nach ihrem Herzen, ein Gefühl heißer Liebe erfüllte sie, und hier an dem Bett des Toten begann sie zu träumen von einem ewigen, unvergänglichen Glück. Er war in ihren Armen gestorben, die letzte, traute, durch keinen Schmerz getrübte Stunde hatte ihm der Tod verschont, den Sensenmann in einen friedlichen Engel verwandelt, der lächelnd einen Schleier von der Vergangenheit zog und einen glücklichen Mann in die Gefilde der Seligen führte. —

Es gibt Schmerzen, die sich bald in eine stille Wehmut verwandeln, die das Herz wonnig erzittern machen wie die Freude — es ist, als ob man sie nicht mehr entbehren könne. Die Seele, gleichsam gereinigt und geläutert, bewegt sich auf leichten Schwingen; sie hat alles Gemeine von sich abgestreift und genießt den Ausblick in eine Welt voller Harmonie.

Gertrud lebte nur noch in dem einen Gedanken, daß ihr Hans nicht mit Groll aus dieser Welt geschieden, daß er glückselig mit ihrem Kuß auf den Lippen Abschied genommen. Vor ihrem Geist stand unablässig das Bild des Mannes, der bis hierher den schmalen Pfad an ihrer Seite gewandelt — ein fleckenloses, reines Bild.

Mit einer unbeschreiblichen Sorgfalt, mit äußerst liebvoller Pietät ordnete sie seine hinterlassenen gelehnten Schriften. Sie trieb einen wahren feierlichen Kult mit jedem Briefe, jedem Gebrauchsgegenstand des Gatten, es war, als ob sie alles in peinlicher Ordnung und blinkend sauber erhalten müsse, um ihm noch etwas Liebes zu tun.

Der Tod hatte ihrer Liebe kein Ziel gesetzt, und der unermüdliche Schatz an Liebe und Hingabe, welche ihr der Geliebte noch in der letzten Stunde gespendet, hatte sie so überaus reich gemacht, sie so gestärkt, daß sie nun wieder mutig den Kampf mit dem Leben aufnehmen wollte.

**Hervorragend preiswerte**

# Sonder-Angebote

Mit dem heutigen Tage bringe ich eine Reihe fortlaufender Sonder-Angebote in **Damen-Konfektion und Kleiderstoffen**.

Ich gebe mit diesen Sonder-Angeboten einer jeden Dame Gelegenheit, den Bedarf für den Winter durch die bei mir gebotenen großen Einkaufsvorteile zu decken.

## Konfektion

Jaden-Kleider aus soliden Stoffen gearbeitet, neueste Fassons	2950	3800	5500
Jaden-Kleider neue Glodenform Erjay für Maß, alterbeste Verarbeitung	5800	6500	7500
Samt-Jaden-Kleider die grosse Mode, frische Formen, moderne Farben	8500	9800	12500
Winter-Mäntel, neueste Mäntel, offen u. geschlossen zu tragen, aus larierten u. einfarb. warmen Stoffen	1975	2400	3200
Winter-Mäntel aus Astrachan Plüscher u. Cord samt, neueste Formen	2750	3600	4500
Schwarze Tuchmäntel u. Jaden aus liefschwarzen, soliden Stoffen verarbeitet	1850	2400	2900
Taillenkleider in Wolle, Seide und Samt, frische Mäntel	2500	3200	4500
Kostümröde moderne glössige Formen und glatten und gemusterten Stoffen	650	875	1250
Blusen in Wolle, Seide, Samt und anderen Stoffen, elegante Fassons	495	650	875

## Kleiderstoffe

Blusen-Stoffe moderne Streifen und Karos . . . . .	Meter	95	165	225
Karierte Kleiderstoffe neue Farbenstellungen, z. Teil 110 cm breit	Meter	135	195	270
Kostüm-Stoffe 180 cm breit, neueste Muster und Farben . . . . .	Meter	210	350	475
Kleider-Cheviots 110 cm breit in vielen modernen Farben . . . . .	Meter	195	250	350
Blusen-Seide neueste Streifen, Karos und mit Farben	Meter	140	195	225
Kleider-Velvets Lindener Fabrikat in vielen modernen Farben . . . . .	Meter	175	195	250
Kleider-Velvets u. Cords 70 cm breit, in vielen Farben . . . . .	Meter	250	375	475
Unterröde in Tuch, Moire, Tricot und Seide, modernste Farben und Verarbeitung	130 em	390	450	575
Astrachan und Seidenplüsch 130 em breit, für Mäntel und Jackenkleider besonders preiswert.				750

# S. GUTTMANN

10 eigene Geschäfte.

K 145

Wiesbaden.

Das Spezialhaus für Damen-Konfektion und Kleiderstoffe.

Langgasse 1/3

## Arbeitsmarkt des Wiesbadener Tagblatts.

Kleine Anzeigen im "Arbeitsmarkt" in einheitlicher Satzform 15 Pg., davon abweichend 20 Pg. die Zeile, bei Aufgabe zahlbar. Auswärtige Anzeigen 30 Pg. die Zeile.

### Stellen-Angebote

#### Weibliche Personen. Kaufmännisches Personal.

**Z.** Stenotypistin u. Maschinenfach. gesucht. Erforderl. ist weiter, daß dieselbe ihr Sonntagsmorgen liegend vorlesen kann. Nah. Hochstraße 17, 1.

**Lehrmädchen.** Tochter adl. Eltern gesucht (Verfügung). Kindmutter Tannenstr. 34.

#### Gewerbliches Personal.

**Klavierspielerin.** die kindlos zum Gefang begleiten kann, für täglich 1 Stunde gesucht. Offeren mit Preisangabe unter Nr. 453 an den Tagbl.-Verlag.

**Naunmädchen auf Militäraufgabe** gesucht. Römerberg 14, 8 St.

**Mädchen für leichte Näharbeiten** gesucht. Langgasse 7, 2.

**Büglerin u. Naunmädchen** gesucht. Bücherei Biol. Vertrauensstraße 17.

**Ausw. Büglerin u. Lehrmädchen** gesucht. Schenckstraße 7.

**Schuhmacherin** gesucht. Mädchen für Küche u. Haush. gesucht. Noch nicht erforderlich. Anreitmädchen vorhanden. Gute Behandl. u. dauernde Stellung. Angebote mit Preisangabe unter Nr. 453 an den Tagbl.-Verlag.

**Mädchen für Küche und Haush.** am 15. Nov. gesucht. Niedl. Bahnhofstraße 1, 1, von 8-4 Uhr.

**Weise ältere alleinstehende Frau** würde gegen ganze Vergütung Beaufsichtigung von Kind übernehmen? Nah. im Tagbl.-Verlag. Pd.

15-18-jähr. sauberes Mädchen von 1-8 Uhr im Haushalt sofort gesucht. Robert. Adolfstraße 7, 1.

**Eins. jn. Nähb.** ganz ob. tagsüber gesucht. Schwalbacher Straße 57, 2 r.

**Mutter.** Mädchen 2 Stunden morg. gesucht. Adelheidstraße 42.

**Bräutinnen und Mädchen** finden tage u. stundenweise Beschäft.

Adolfstraße 1, 1. Stadtklin.

**Unabhängige Frau** ob. Mädchen einige Stunden tagsüber für Haushalt ges. Vorst. Sonntag, 11-1. Schützenstraße 11, 3.

**Monafräulein oder Mädchen** gesucht. Bertoltstraße 20. Part. r.

**Monafräulein morgens 1½-2 Std.** gesucht. Monikastraße 9. Part.

**Junge ordentl. Naunmädchen** gesucht. Schmidt. Ritterbach 8, 1.

**Stellen-Angebote**

**Männliche Personen.**

**Gewerbliches Personal.**

**Reiseurachselele sofort gesucht.**

Neller. Wörthstraße 28.

**Volier gesucht** für auswärtige Arbeiten. Beton-

produktfabrik. Lahnstraße 18.

**Kräftiger Hausbürsche,** w. schon in Rehaerl. war, findet Stellung. Nah. Hochstraße 2.

**Sauberer Hausbürsche** gesucht. Rettstraße 9.

**Junger Hausbürsche** sofort gesucht. Spanisches Obsthaus, Kirchstraße 17.

**Weisige Leute zum Holzhacken** gesucht. Tag. 2 Markt. Rüting, Kappellenstraße 7.

**Ordnentl. Hausbürsche** sofort gesucht. Südlauhaus, Ecke Rott. u. Gerichtsstraße.

**Reuerl. Kutschler sofort gesucht.** Neller. Adolfstraße 40.

**Fahrlente** gesucht. Schiersteiner Straße 54.

**Stellen-Gesuche**

**Weibliche Personen.**

**Kaufmännisches Personal.**

**Besseres Fräulein** sucht Stelle als Verkäuferin, am liebt. in Lebensmittelhandlung. Geil.

Off. u. R. 452 an den Tagbl.-Verlag.

**Fräulein sucht bei Bescheid. Anspr.**

Stellung auf Büro. Offeren unter R. 441 an den Tagbl.-Verlag.

**Suche für meine Tochter,** welche die Handelschule besuchte u. gute Leute, keine. Anfangsstelle. Anspr. u. R. 446 an den Tagbl.-Verlag.

**Gewerbliches Personal.**

**Junge Mädchen** sucht Stellung, auch nach auswärts, zum 15. November. Offeren unter R. 453 an den Tagbl.-Verlag.

**Mehrere Witwe** möchte sich im Hause u. Rückenwochen beschäftigen; ohne Gehalt. Price u. R. 453 an den Tagbl.-Verlag.

**T. Walsh. u. Bahman f. Geschäft.** Stiftstraße 20, Ost. 2, Oberl.

**Junge Mädchen** sucht Stellung in H. ruhigem Hause bei guter Behandlung. Ansch. unter R. 454 an den Tagbl.-Verlag.

**Besseres Fräulein** sucht Stellung, auch nach auswärts, zum 15. November. Offeren unter R. 453 an den Tagbl.-Verlag.

**Mehrere Witwe** möchte sich im Hause u. Rückenwochen beschäftigen; ohne Gehalt. Price u. R. 453 an den Tagbl.-Verlag.

**T. Walsh. u. Bahman f. Geschäft.** Stiftstraße 20, Ost. 2, Oberl.

**Gewerbliches Personal.**

**Werb. außerl. Herr, 50er,** sucht idemt. Beschäftigung. Angeb. unter R. 453 an den Tagbl.-Verlag.

**Krankenpfleger** sucht Beschäftigung, auch im Nachieren. Nah. Friedberg. Schulberg 27.

**Werb. Beamter** sucht Nebenbeschäft.

Off. u. R. 451 an den Tagbl.-Verlag.

**Krankenpfleger** sucht Beschäftigung, auch im Nachieren. Nah. Friedberg. Schulberg 27.

**Geb. Norddeutsche,** 27 Jahre, die 1 Jahre guten Haushalt führt, zuverl. selbstständig. In Stell. in nah. Hause. ver. 1. Doce. Off. u. R. 452 an den Tagbl.-Verlag.

**Ein besseres Fräulein vom Lande,** welches gutläuft, sohn kann, auch als Alleinmädchen in best. Familie geht. sucht bis 15. Nov. oder 1. Dez. Stellung. Offeren u. R. 453 an den Tagbl.-Verlag.

**Nochlehrfräulein** ohne gegenseitige Vergütung? Off. u. R. 453 an den Tagbl.-Verlag.

**Geb. Norddeutsche,** 27 Jahre, die 1 Jahre guten Haushalt führt, zuverl. selbstständig. In Stell. in nah. Hause. ver. 1. Doce. Off. u. R. 452 an den Tagbl.-Verlag.

**Ein besseres Fräulein vom Lande,** welches gutläuft, sohn kann, auch als Alleinmädchen in best. Familie geht. sucht bis 15. Nov. oder 1. Dez. Stellung. Offeren u. R. 453 an den Tagbl.-Verlag.

**Geb. Norddeutsche,** 27 Jahre, die 1 Jahre guten Haushalt führt, zuverl. selbstständig. In Stell. in nah. Hause. ver. 1. Doce. Off. u. R. 452 an den Tagbl.-Verlag.

**Geb. Norddeutsche,** 27 Jahre, die 1 Jahre guten Haushalt führt, zuverl. selbstständig. In Stell. in nah. Hause. ver. 1. Doce. Off. u. R. 452 an den Tagbl.-Verlag.

**Geb. Norddeutsche,** 27 Jahre, die 1 Jahre guten Haushalt führt, zuverl. selbstständig. In Stell. in nah. Hause. ver. 1. Doce. Off. u. R. 452 an den Tagbl.-Verlag.

**Geb. Norddeutsche,** 27 Jahre, die 1 Jahre guten Haushalt führt, zuverl. selbstständig. In Stell. in nah. Hause. ver. 1. Doce. Off. u. R. 452 an den Tagbl.-Verlag.

**Geb. Norddeutsche,** 27 Jahre, die 1 Jahre guten Haushalt führt, zuverl. selbstständig. In Stell. in nah. Hause. ver. 1. Doce. Off. u. R. 452 an den Tagbl.-Verlag.

**Geb. Norddeutsche,** 27 Jahre, die 1 Jahre guten Haushalt führt, zuverl. selbstständig. In Stell. in nah. Hause. ver. 1. Doce. Off. u. R. 452 an den Tagbl.-Verlag.

**Geb. Norddeutsche,** 27 Jahre, die 1 Jahre guten Haushalt führt, zuverl. selbstständig. In Stell. in nah. Hause. ver. 1. Doce. Off. u. R. 452 an den Tagbl.-Verlag.

**Geb. Norddeutsche,** 27 Jahre, die 1 Jahre guten Haushalt führt, zuverl. selbstständig. In Stell. in nah. Hause. ver. 1. Doce. Off. u. R. 452 an den Tagbl.-Verlag.

**Geb. Norddeutsche,** 27 Jahre, die 1 Jahre guten Haushalt führt, zuverl. selbstständig. In Stell. in nah. Hause. ver. 1. Doce. Off. u. R. 452 an den Tagbl.-Verlag.

**Geb. Norddeutsche,** 27 Jahre, die 1 Jahre guten Haushalt führt, zuverl. selbstständig. In Stell. in nah. Hause. ver. 1. Doce. Off. u. R. 452 an den Tagbl.-Verlag.

**Geb. Norddeutsche,** 27 Jahre, die 1 Jahre guten Haushalt führt, zuverl. selbstständig. In Stell. in nah. Hause. ver. 1. Doce. Off. u. R. 452 an den Tagbl.-Verlag.

**Geb. Norddeutsche,** 27 Jahre, die 1 Jahre guten Haushalt führt, zuverl. selbstständig. In Stell. in nah. Hause. ver. 1. Doce. Off. u. R. 452 an den Tagbl.-Verlag.

**Geb. Norddeutsche,** 27 Jahre, die 1 Jahre guten Haushalt führt, zuverl. selbstständig. In Stell. in nah. Hause. ver. 1. Doce. Off. u. R. 452 an den Tagbl.-Verlag.

**Geb. Norddeutsche,** 27 Jahre, die 1 Jahre guten Haushalt führt, zuverl. selbstständig. In Stell. in nah. Hause. ver. 1. Doce. Off. u. R. 452 an den Tagbl.-Verlag.

**Geb. Norddeutsche,** 27 Jahre, die 1 Jahre guten Haushalt führt, zuverl. selbstständig. In Stell. in nah. Hause. ver. 1. Doce. Off. u. R. 452 an den Tagbl.-Verlag.

**Geb. Norddeutsche,** 27 Jahre, die 1 Jahre guten Haushalt führt, zuverl. selbstständig. In Stell. in nah. Hause. ver. 1. Doce. Off. u. R. 452 an den Tagbl.-Verlag.

**Geb. Norddeutsche,** 27 Jahre, die 1 Jahre guten Haushalt führt, zuverl. selbstständig. In Stell. in nah. Hause. ver. 1. Doce. Off. u. R. 452 an den Tagbl.-Verlag.

**Geb. Norddeutsche,** 27 Jahre, die 1 Jahre guten Haushalt führt, zuverl. selbstständig. In Stell. in nah. Hause. ver. 1. Doce. Off. u. R. 452 an den Tagbl.-Verlag.

**Geb. Norddeutsche,** 27 Jahre, die 1 Jahre guten Haushalt führt, zuverl. selbstständig. In Stell. in nah. Hause. ver. 1. Doce. Off. u. R. 452 an den Tagbl.-Verlag.

**Geb. Norddeutsche,** 27 Jahre, die 1 Jahre guten Haushalt führt, zuverl. selbstständig. In Stell. in nah. Hause. ver. 1. Doce. Off. u. R. 452 an den Tagbl.-Verlag.

**Geb. Norddeutsche,** 27 Jahre, die 1 Jahre guten Haushalt führt, zuverl. selbstständig. In Stell. in nah. Hause. ver. 1. Doce. Off. u. R. 452 an den Tagbl.-Verlag.

**Geb. Norddeutsche,** 27 Jahre, die 1 Jahre guten Haushalt führt, zuverl. selbstständig. In Stell. in nah. Hause. ver. 1. Doce. Off. u. R. 452 an den Tagbl.-Verlag.

**Geb. Norddeutsche,** 27 Jahre, die 1 Jahre guten Haushalt führt, zuverl. selbstständig. In Stell. in nah. Hause. ver. 1. Doce. Off. u. R. 452 an den Tagbl.-Verlag.

**Geb. Norddeutsche,** 27 Jahre, die 1 Jahre guten Haushalt führt, zuverl. selbstständig. In Stell. in nah. Hause. ver. 1. Doce. Off. u. R. 452 an den Tagbl.-Verlag.

**Geb. Norddeutsche,** 27 Jahre, die 1 Jahre guten Haushalt führt, zuverl. selbstständig. In Stell. in nah. Hause. ver. 1. Doce. Off. u. R. 452 an den Tagbl.-Verlag.

**Geb. Norddeutsche,** 27 Jahre, die 1 Jahre guten Haushalt führt, zuverl. selbstständig. In Stell. in nah. Hause. ver. 1. Doce. Off. u. R. 452 an den Tagbl.-Verlag.

**Geb. Norddeutsche,** 27 Jahre, die 1 Jahre guten Haushalt führt, zuverl. selbstständig. In Stell. in nah. Hause. ver. 1. Doce. Off. u. R. 452 an den Tagbl.-Verlag.

**Geb. Norddeutsche,** 27 Jahre, die 1 Jahre guten Haushalt führt, zuverl. selbstständig. In Stell. in nah. Hause. ver. 1. Doce. Off. u. R. 452 an den Tagbl.-Verlag.

**Geb. Norddeutsche,** 27 Jahre, die 1 Jahre guten Haushalt führt, zuverl. selbstständig. In Stell. in nah. Hause. ver. 1. Doce. Off. u. R. 452 an den Tagbl.-Verlag.

**Geb. Norddeutsche,** 27 Jahre, die 1 Jahre guten Haushalt führt, zuverl. selbstständig. In Stell. in nah. Hause. ver. 1. Doce. Off. u. R. 452 an den Tagbl.-Verlag.

**Geb. Norddeutsche,** 27 Jahre, die 1 Jahre guten Haushalt führt, zuverl. selbstständig. In Stell. in nah. Hause. ver. 1. Doce. Off. u. R. 452 an den Tagbl.-Verlag.

**Geb. Norddeutsche,** 27 Jahre, die 1 Jahre guten Haushalt führt, zuverl. selbstständig. In Stell. in nah. Hause. ver. 1. Doce. Off. u. R. 452 an den Tagbl.-Verlag.

**Geb. Norddeutsche,** 27 Jahre, die 1 Jahre guten Haushalt führt, zuverl. selbstständig. In Stell. in nah. Hause. ver. 1. Doce. Off. u. R. 452 an den Tagbl.-Verlag.

**Geb. Norddeutsche,** 27 Jahre, die 1 Jahre guten Haushalt führt, zuverl. selbstständig. In Stell. in nah. Hause. ver. 1. Doce.

**Bermietungen**

4 Zimmer.

**Gloppstr. 1, 3. Et.**

4-5-Zimmer, sofort zu verm., Nähe Unterbergplatz 3, Parterre, 2400.

**Wagemannstr. 28,**

1. Stad., schöne 4-Zimmer-Wohnung mit Bad, Balk u. elektr. Licht sofort zu verm., Nähe im Tagbl.-Haus, Langgasse 21, Schalterhalle rechts.

**Wagemannstr. 28,**

2. Stad., schöne 4-Zimmer-Wohnung mit Bad, Balk u. elektr. Licht sofort zu verm., Nähe im Tagbl.-Haus, Langgasse 21, Schalterhalle rechts.

6 Zimmer.

**Adeleisallee 47, 2. Stock,**

brauchvolle große 6-Zim.-Wohnung, mit elektr. Licht u. rechts. Aufzähler sofort zu verm., Nähe des Post-

Gebäudehofs, 11. Etage, Villa, in bequemer, ruhiger Lage, in einer herrlichen 6-Zim.-Wohn., im 2. St., sofort zu verm., Nähe, Badezimmer, 2. Stock, Wiesbadener Straßenbahnen, F305

Bürostraße 5, 1. 6 Zimmer, mit reichlichem Aufzähler, Balkon, elektr. u. Gasheizung, sofort, zu verm., Nähe des Post- und Telegraphenamtes, im 2. Stock.

**6-Zimmer-Wohnung**

mit Balkon, Kontrollv.-Zimm., 3 Mans., mit Balkon zu vermieteten Kaiser-

Friedrich-Ring 11, 2. Stock.

8 Zimmer und mehr.

**Tannusstraße 23,**

2 St., sofort zu verm., evtl. auch indi., Nähe des Post- und Telegraphenamtes, bei Dr. Kraus-Busch, 1. Et.

Zuden und Geschäftsräume.

Rheinstraße, Seitenbau, Saal und Nebenz., auch Paner, mit Balkon u. Wasser, 1. Militärstraße od. Büro, zu verm., Nähe Kapellenstraße 40, 1.

**Kleiner Anzeiger des Wiesbadener Tagblatts.**

Kleine Anzeigen im "Kleinen Anzeiger" in einheitlicher Zaskform 15 Pfg., davon abweichend 20 Pfg. die Zeile, bei Aufgabe anhänger. Auskünfte Anzeigen 30 Pfg. die Zeile.

**Verkäufe****Privat - Verkäufe**

Gutes Augenfest zu verkaufen Biebrich, Querstraße 1.

Haushaltspfleger, Nähe, Börsenstraße 8 Monate alt, zu verk., Nähe Weißerhof 11.

2 Hühner und 1 Huhn zu verk., Kühlereiplatz 7, Hof, 2 St.

Prima singende Kanarienhähne, nur eigene Zucht, Wiesbaden, 1. Hof, Weiße Rießberg 18, 2. Et.

Weibl. Kanarien-Hähne zu 3-5 M. abzugeben Sonnenberg

Wiesbadener Straße 54, 1. Et.

Blanes Jedenfield, Größe 16, noch neu, Mod. L. Rommel, Größe 44, billig zu verk., Alt. Alt., Domenechneid, am Käferholz 7.

1. Badetükleid u. Bluse für Mädchen, 16 J. d. Döbereiner Str. 20, 2. Et.

Gut erk. Kleider (Samt), sehr neu, billig zu verk., Hochstraße 7, 3. Et.

Drei Damens-Kummimützen billig zu verkaufen Hochstraße 7, 3. Et.

Gut erk. Herrenleider bestmöglich, Döbereiner 1, Parterre, Händler verbieten.

Herrenüberzieher, eis. Bettdecke mit Käppchen billig zu verkaufen Käppchenstraße 25, Döbereiner Parterre.

Winter-Überzieher u. Anzug, mittl. Preis, zu verk., Post Sonnenhof, Sonnenhofstraße 49, 2. Hof.

Gut erk. H. Mütter u. Überzieher, sonst farb. Lässigkled u. Bl. Gr. 42, billig zu verk., Römerberg 8, 2.

Gut erk. Mütter, u. schwarz überzieher aus Seide zu verk., Kaiser-Friedrich-Ring 42, 2.

Schablonen-Pelz für 13-14 Jähr., 2. 3. M. neuer Herrenstoff zu verk., Sonnenbrunnenstraße 3, Hof, 1.

Gut erk. Überzieher (starke Fig.) zu verk., Hof, Tagbl.-Verlag, 1. Et.

Wollensack u. Mütte, blau, zu verk., Schieberlein, Straße 6, Parterre.

Grauer Militärmantel (Obers., 100) zu verk., Schulberg 15, Parterre.

Gr. Militärmantel, versch. Überzieher, gut erk. Nichtlite, Anzüge billig zu verk., Hochstraße 48, 1. Et.

Zwei große Obersdrubelbälzer, Kaiser-Wilhelm 1, Stairer Friedrich, preiswert, Goldrahmen, 2. gr. Wandsticker, Bildchen, Denkmal, sehr billig zu verk., Käppchenstraße 1, 2. Et.

1 Teppich, 2 x 3, Tischdecken u. Nebergard, gekr., bill. zu verk., Döbereiner Str. 6, 2. Et., 5. Hof, 5. nachm. 2.

Umgangshölzer Piano billig zu verk., Käppchenstraße 8, Parterre, 1. Et.

Hölzer-Obersdrubelbälzer, Möbel 7, preiswert zu verkaufen Hochstraße 12, 2.

Zeppelinstraße 7 (gegenüber Hochhäusern) sofort schöner Laden

zu verm. Einrichtung kann abgebaut werden. Nähe des 1. Stock rechts.

**Schöner Laden**

mit 2-3. M. zu u. vermundet, 26.

**Großer Laden**

mit 2 Schaufenstern in Nebenstraße im Zentrum der Stadt, auch als Lagerraum oder Büro sofort zu vermieten. Nähe, Langgasse 17.

**Ladenlokal**

in erster Geschäftsstufe sofort zu verm., Nähe, Büro Hotel Adler.

**Büro Bürgmeister**

sehr geeigneter, seit Jahren bewohnter 1. Stock, bestehend aus 5 Zimmern, zu vermieten. Nähe des Luisenstraße 7, Bierfeld, Vermietung, Wiesbadener Straßenbahnen, F305

**Möblierte Wohnungen**

Kl. möbli. Villa Grünweg 4, nahe Kurhaus, 5 Zim., Bad, Küche zu verm.

Appartement, 40, 1. 5. Min. v. Kochstraße, möbli. 2-5. M. bzw. zwei, eins. Zimmer für Wohnen und Sonne.

Mainzer Str. 50, 1. St., 4 u. 6. S., mit Küche, möbli. und teils, zu vermieten. Nähe des Parterre.

**Hausmöblierte Zimmer**

Gut möbli. Preis, 8. 1. 1. Et., 1. 2. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813.

**Beckünse**

Privat - Verkauf.

**Glänz. Cristenz**  
Für 1—2 Damen! Konkurrenzlos!  
Verhältnissehalber zu übertragen, nie  
vorher leidende Gelegenheit. Ang. u.  
Nr. 452 an den Tagbl.-Verlag.

**Gelegenheitskauf**  
in Stoff, Stoffe und Stoffen. Näh.  
Reichstraße 14, 1.

**Eichfell,**  
eine Seltenheit, zu verkaufen  
Bellestrasse 11, 2.

**Gahne,**  
deutsch, groß, mit Adler, Wollentwurf,  
komplett, gut erhalten, zu verkaufen  
Zugstrasse 41. Partie.

**Diabagoni-Salon**  
Wagen: Diabagoni billig zu verl.  
zu erzielen im Tagbl.-Verlag. Nr.

**2 Betten,**  
zwei gut erhalten, wegen Verkaufs  
billig verkauflich. Sichtlich am Rh.  
Wiesbadener Straße 47, 1 rechts.

**Eichen-Büffet**  
mit reicher Schnitzerei u. Bleivergl.  
billig zu verkaufen. Aussehen mittig am  
1. u. 2. Et. Dudenstrasse 9. Part. r.

**Kassettenchräufe**  
billig zu verkaufen  
Antikenlokal Westerstraße 22.

**Hagen, Pierd und Geschirr**  
billig zu verkaufen. Auskunft Kleider,  
Wohndaten 40. Telefon 3440.

Nur heute noch, da zum Militär:  
Kleidermaschine u. Tourenrad ganz  
billig. Dudenstrasse 8. Part. rechts.

**Küchenherd**  
mit 4 Ofen u. Aufzug, 1,70×00 gr.,  
zu verkaufen. In jüngster morgens  
ausgeleuchtet 8 u. 11 Uhr.

Hotel Quisisana.

Häubler - Verkäufe.

**Krauss**  
**Klaviere**

besonders beliebt,  
in jeder Preis; auch gespielt Instr.  
E. Böckinger, Schwalbacher Str. 1.

**Pianos**

neu und gebraucht.  
Stein ca. 25 gespielte Pianinos am  
Lager, teils wie neu, von Mk. 150 an.  
Harmoniums u. Flügel. Größte Aus-  
wahl in Mietpianos u. Harmoniums.  
Reparaturen. Schmidts. 52. Schmitz.

**Aufgeküche****Kartoffeln,**

markiert ca. 3000 Kilo. Sorte In-  
duktiv oder Nr. 10 date, von größerer  
Entfernung regelmäßige zu kaufen ge-  
sucht. Offeren mit Preisangabe u.  
Nr. 453 an den Tagbl.-Verlag. F 233

**1/2 jährig. Terrier**  
oder Zwerg-Nehmischer gefügt. An-  
gebote u. Nr. 451 an den Tagbl.-Ver-  
lag. Weiß oder schwarz

**Fuchsspiel-Garnitur**  
zu kaufen gefügt. Offeren unter  
Nr. 452 an den Tagbl.-Verlag.

**Altertümmer!**  
Kunst-Weißwaren. Off. unter  
Nr. 452 an den Tagbl.-Verlag.

**Altertümmer!**  
Bronzenhalter Tiere, Säule, Zub-  
zugsburg, Bild, alte runde Tische,  
alte und alte Tischchen, Löffel,  
Gabel, Stühle, Dolce, Stühle, Ges-  
mäße kaufen Sammler. Offeren u.  
Nr. 451 an den Tagbl.-Verlag erh.

**Alle Sorten Geweih**  
zu kaufen gefügt.  
Nr. 6. Nr. 452 an den Tagbl.-Verlag.

**Beim Verkauf**  
von getragenen Kleidern  
ist es sehr empfehlenswert, das

**Telefon No. 4424**  
anzurufen, oder durch eine Postkarte,  
erklären: sofort die Frau

**Großkut,** kein Laden 26  
u. zählt mehr wie in Friedenszeiten  
die große Nachfrage am Blasei

1. gest. Herren, Dame u. Kinderkl.  
Silber, Beste, Samt, alles Gold,  
Silber u. Brillanten. Blaudräderne  
und alte Schmuckstücke usw.

**Nr. D. Sipper, Riehlstr. 11,**  
Telefon 4878, zählt am besten weg.  
1. gest. 1. gest. Herren, Damen  
u. Kinderkl. Samt, Beste, Samt, Alles Gold,  
Silber, Beste, Silber, Möbel, Tap-  
eten, Sonne, auch nach auswärtigen

**Frau Stummer**, Neugasse 19, II  
zählt allerhöchste Preise für alte, Herren-,  
Damen- und Kinderkleider, Schuhe,  
Mäntel, Beste, Gold, Silber, Brillant,  
Fandschneide und Schmuckstücke.

Höchste Preise für alte, Herrenkleider  
zählt Zimmermann, Wogenmauerstr. 12  
Schreibmaschinen kaufen, verleiht,  
verkaufen, repariert, reinigt, tauscht  
Continental-Schreibmaschinen. Vertrieb,  
Hellmundstraße 7. Tel. 4851.

**Sofort Cappa,**  
zu kaufen, geküsst einzelne Möbelstücke,  
trompl. Sim. u. Wohn-Einrichtungen,  
mod. od. unmod. Büro-Einrichtungen  
u. dergl. Off. u. Nr. 83 a. b. Tagbl.-Verlag

**Alle ausrangierte Sachen,**  
sowie Damen u. Herren-Kleider  
kaufen Frau Sipper, Riehlstr. 23.

**Größ. Kassenschräuf,**  
gut erhalten, neueren Systems, zu  
kaufen gefügt. Off. mit billigstem  
Preis unter Nr. 453 an d. Tagbl.-V.

**Gebrannten Ponywagen,**  
am liebsten Tonneau,  
zu kaufen gefügt.

**Alte ausrangierte Sachen,**  
sowie Damen u. Herren-Kleider  
kaufen Frau Sipper, Riehlstr. 23.

**Zahle für**

Wolgestrichenes **a Kilo 140 Mk.**  
Gran. Militärtuch **a Kilo 1—2 Mk.**  
Neu-Tuch **a Kilo 70 Mk.**  
Lumpen **a Kilo 12 Mk.**  
Gummi, Eisen, Papier, Plastik und  
Metalle die allerhöchsten Preise.  
Altbandlung, 20 Hirschgraben 20.  
Altbandlung, 23 Helenenstraße 23.  
Telefon 4038.

**Zahle die höchsten Preise**  
für Lumpen, Papier, Plastik,  
Gummi u. Reutelschäfte u. Kleider.  
Wollpuppen **a Kilo 150 Mk.**  
A. Wenzel, 14. Dudenstraße 14.

**Lumpen,** Plastik, Eisen,  
Tücher, Säcke, Schuhe etc.  
kaufen S. Sipper, Riehlstr. 23, Wib. 2.

**Flaschen** (Vord.) kaufen Brunnentor,  
Spiegelgasse.

Höchstpreise für Plastik, Gummi,  
Metalle, Säcke, Lumpen, Schuhe zählt  
Frau Sipper, Riehlstr. 23.

**Geldverkehr**

**Kapitalien - Gefüde.**

**60,000 Mark**

als 2. Obwohl auf ein Haus in  
besserer Geschäftslage zu holen. Sins-  
fus sofort oder später gefügt. Off.  
unter Nr. 447 an den Tagbl.-Verlag.

**Mit. 20,000**

auf 1. oder 2. Obwohl auf ein  
Wohnhaus in Wiesbaden ausgleich.  
Siefert, w. gebeten ihre Wtr. unter  
Nr. 454 im Tagbl.-Verlag, anzuw. F 382

**Immobilien**

**Immobilien - Verkäufe.**

**Günstige Gelegenheiten**

**Auf u. Miete.**

Herrsch. Villen u. Häuser weit nach

**J. Chr. Glücklich,**  
Tel. 6656. Wilhelmstraße 56.

**Immobilien.**

zu verkaufen oder zu vermieten  
eine Villa, Neubau, mit modernen  
Einrichtungen. 8 Zimmer mit reich-  
lichem Zubehör. Lage: Nähe des  
Waldes und der Gleise. Preis. Off.  
u. Nr. 448 an den Tagbl.-Verlag.

**Gelegenheitsbau! Villa,**

Schöne moderne Villa,  
nahe Hauptbahnh., vorne: Lage,  
8 Zim., weit unt. feldg. Tore  
f. u. 63,000 Mk. zu verl. Röh.  
unter R. K. 24 hauptpostl.

**Moderne Villen**

zu 38,000, 40,000, 50,000 Mark und  
höher zu verkaufen. Westerstraße 45,  
Seitendurchgang 2. Stock.

Stein, reiz. Villa mit all. neu-  
gestaltet, 6 R. 1. Gart., tub.  
Bade, u. Heizl. d. Gleit., f. m.  
26,000 Mk. zu verl. Anfrag. u.  
Nr. 18 hauptpostlagernd.

Landhaus mit Seminar, d. n. Riesenthal,  
für 28,000 Mk. zu verl. od. 1700 Mk.  
zu verm. R. Gneisenaustraße 2, 1. I.

**Landhaus** b. Stat. Wehen 1. I.,  
eleg., m. all. neuzeitl. Rom.,  
Diele, 7 Zimm., 2 Worb. Gar.,  
m. üb. 100 Objekt., weg. Ladeb.  
f. bill. zu verl. Anfrag. unter  
R. K. 28 hauptpostlagernd.

Schönes neues Haus, nahe am Main  
gelegen, unter günst. Beding. zu verl.  
Off. u. Nr. 82 an den Tagbl.-Verlag.

Haus mit Stallung  
u. Werkstatt, best. für Antiker, ist  
mit 1000 Mk. Anzahlung zu verl.  
Königstraße 39, Stadt Ems.

**Immobilien - Kaufgesuche.**

**Landgut,**

für Weidezwecke geeignet, mit fließ-  
Wasser u. Wiesen zu kaufen gefügt.

Off. an Postfach 67. Wiesbaden.

**Berghütungen**

Sehr mod. Hotel mit Restaurant  
unter günstigsten Bedingungen zu  
verpachten; von den vora. 25. Sim.  
(sein Vazaretti) sind 5. St. 12 u. vor-  
nehmen Hotelhäusern a. lange Zeit be-  
legt. Off. u. Nr. 83 a. b. Tagbl.-Verlag

**Hotel-Restaurant,**

wieb. Weinwirtschaft

zu verkaufen, auch zu verpachten  
Abteilungstraße 45. Seitenbau 2 r.

Ca. 3 Morgen umjänter Gras. u.  
Obstgarten, zw. Bierstadt u. Wiesbaden,  
n. Straßen, f. mehr. Jahre zu verp.  
Ausl. erzielt Wirtin Carl Schmidt,  
Wiesbadener Straße 17, Bierstadt.

**Bachgeküche**

zu verkaufen, auch zu verpachten  
Abteilungstraße 45. Seitenbau 2 r.

Ca. 3 Morgen umjänter Gras. u.  
Obstgarten, zw. Bierstadt u. Wiesbaden,  
n. Straßen, f. mehr. Jahre zu verp.  
Ausl. erzielt Wirtin Carl Schmidt,  
Wiesbadener Straße 17, Bierstadt.

**Unterricht**

zu verpachten, auch zu verpachten  
Abteilungstraße 45. Seitenbau 2 r.

Ca. 3 Morgen umjänter Gras. u.  
Obstgarten, zw. Bierstadt u. Wiesbaden,  
n. Straßen, f. mehr. Jahre zu verp.  
Ausl. erzielt Wirtin Carl Schmidt,  
Wiesbadener Straße 17, Bierstadt.

**Höhere Lehrerin**

erzielt gründl. Hochhilfe-Unterricht.  
Off. u. Nr. 447 an den Tagbl.-Verlag

**Dame für Nachhilfestunden**

gesucht für 2 Schülerinnen der höh.  
Schule Alter 12—14 Jahre. Offert  
mit Preisangebe unter Nr. 453 an  
den Tagbl.-Verlag.

**Für Gymnasiasten,**

Realgymnas. u. Realschüler täglich  
1½ bis 2 Arbeitsstunden mit Nach-  
hilfe bei erfah. Philologen, unter  
dessen Leitung schon viele hiesige  
Schüler das Klassenziel erreichten.

Monat 20—30 Mk. Genaue Angaben  
u. Nr. 424 an den Tagbl.-Verlag.

**Engl. Unterricht**

erzielt gebild. Deutscher, der 25 Jahre  
in England gelebt. Reisennoten und  
Schulen besond. Preisermäßigung.  
Viele etw. u. Nr. 443 Tagbl.-Verlag.

**Berlitz-Schule.**

Sprach-Lehranstalt.

**Rheinstraße 32.****Schweizerin**

erzielt französische Unterricht (Kon-  
versation, dramatisch). Räbergs im  
Tagbl.-Verlag.

**Engl., franz. u.**

**für. Unterricht**

(Umgangssprache) gefügt. Preis.  
Offert. u. Nr. 83 an d. Tagbl.-Verlag.

**Gesangunterricht**

nach bewährter Methode erzielt  
Frau Söder-Kennedy, Tel. Sof-  
opernfänger, Wallstraße 12.

**Publikursus à 15 W.**

Winnen-Damen für Geschäft u. eign.  
Gebrauch gründl. etr. Besitz, Wib.  
A. Heinemann, Frankfurter Burg-  
Dreiflüsse 9, 2.

**Berören - Gesunden**

Im Vergnügungspalast

verl. Kellner (Kriegsveterane) 21 Mr.  
in Bayreuth. Hier Kinder wird och.  
dieselben gegen Belohnung im Ver-  
gnügungspalast abzugeben.

**Silbernes Damenuhrarmband**

gew. Nr. 7. B. 15, em. 21. Oktober

<div data-bbox="454 666 594 678"

# Herbst- und Winter-Neuheiten

Reiche Auswahl allerneuester Formen  
und Farben bei größter Preiswürdigkeit

# J. Hertz

Langgasse 20

Hauptpreislagen:

## Herbst- und Wintermäntel

Mark 39.— 48.— 68.— 88.—

## Jackenkleider die letzten Neuheiten

Mark 65.— 95.— 110.— 125.—

## Nachmittags- und Abendkleider

Mark 75.— 95.— 128.— 175.—

## Einfache und elegante Blusen

Mark 19.50 28.— 39.— 48.—

## Morgenröcke aus leichten und warmen Stoffen

Mark 15.— 25.— 39.— 45.—

## Unterröcke für die neue Mode, in Taffet und weicher Seide

Mark 14.50 19.— 25.— 32.—

K 113

## Tages-Veranstaltungen · Vergnügungen.

### Theater · Konzerte

#### Königliche Schauspiels

Sonntag, den 31. Oktober.  
231. Vorstellung.  
Bei aufgehobenem Abonnement.

#### Oberon.

Große romantische Frei-Oper in drei Akten nach Wiertz' gleichnamiger Dichtung. Musik von Carl Maria v. Weber.  
Beteiligung:

Oberon, König der Elfen . . . . . Fr. Sommer  
Zilana, Königin der Elfen Fr. Wiegert  
Ludwig Elfen . . . . . Fr. Reimers  
Trolli Elfen . . . . . Fr. Göttinger  
Meerjägerin . . . . . Fr. Göttinger  
König Karl der Große . . . . . Herr Jollin  
Hölle von Bordeaux . . . . .

Herzog von Guinneus Herr Schubert  
Schabotin, sein Schuhknappe . . . . . Herr v. Schenk  
Karin al Raschid, Kali von Bagdad . . . . . Herr Lehmann  
Regia, seine Tochter . . . . . Frau Palm-Cordes a. C.

Wester, Kaiser-Kümmerei Herr Schwab  
Labe-Khan Thronfolger von Perlen . . . . . Herr Albert

Hotte, Siega-Welpen . . . . . Frau Edelmeier  
Hamet, der Stummel des Palastes . . . . . Herr Wolke!

Ariau, Oberster der Einwohner . . . . . Herr Andrianus  
Almanjor, Emir v. Tunis Herr Robbins

Stockhans, j. Gemahlin zu Eichelsheim  
Abdullah, ein Seeräuber . . . . . Herr Jacoby

Gott: Ende des 8. Jahrhunderts.  
I. Bild: Bild 1: Im Hain des Oberon (Vision). Bild 2: Vor Bagdad. Bild 3: Vor im Hinterl. Harem zu Bagdad.

2. Bild: Bild 4: Audengang des Großherren zu Bagdad. Bild 5: Im Hinterl. der Harem der Kaiserin. Bild 6: Hafen von Ascalon. Bild 7: In den Hölfern. Bild 8: Im Sturm. Bild 9: Geliebte u. Geliebte an der Rocciafeste von Afrifa. 3. Bild: Bild 10: Im Harem des Emir des Tunis. Bild 11: Im Harem Almanjors. Bild 12: Die Rückfahrt Bild 13: Im Hain des Oberon. Bild 14: Heimwärts. Bild 15: Am Throne Kaiser Karls.

Die Türen bleiben während der Eröffnungsmusik geschlossen.  
Nach dem 1. u. 2. Akt finden Pausen von je 15 Minuten statt.

Anfang 6½ Uhr. Ende gegen 10 Uhr.

#### Montag, den 1. November.

232 Vorstellung.

8. Vorstellung. Abonnement A.

#### Iphigenie auf Tauris.

Schauspiel in 5 Akten von Johann Wolfgang von Goethe.

Beteiligung: Iphigenie . . . . . Frau Barthammer

Thos, König der Taurier . . . . . Herr Gollin

Dreif. . . . . Herr Evertz  
Unades . . . . . Herr Albert

Alcas . . . . . Herr Robbins

Schauplatz der Handlung: Hain vor Diannas Tempel.

Nach dem 2. Akt tritt eine längere Pause ein.

Anfang 7 Uhr. Ende etwa 9½ Uhr.

#### Residenz-Theater.

Sonntag, den 31. Oktober.

Nachmittags 1½ Uhr. Halbe Preise.

#### Herrschaftlicher Diener gesucht.

Schwarz in 3 Akten von Eugen Burg

und Louis Taufstein.

Umfang 1½ Uhr. Ende 1½ Uhr.

Abends 7 Uhr.

Durch- und Fünzigstertoten gültig.

Neu eingebaut:

#### Der Schwabenstreich.

Urkspiel in 4 Akten von Franz von Schönthan.

Personen:

Friedrich Lötzsch, Gutsbesitzer

Heinrich Romm, Hildegard Lötzsch, geb. v. Sintow,

Leine Frau . . . . . Marth. Ratigras Martha, ihre Tochter Marg. Gläser

Paul von Gredding, ihr Schwiegersohn . . . . . Erich Möller

Heidwig von Gredding, geb. Lötzsch,

Leine Frau . . . . . Dicke Hartberg

Conrad von Schwedburg, Gutsbesitzer Werner Hollmann

Dr. August Winfeldberg Albert Zehle

Salmito Lomburini Hans Ritter

Ein Telegrafenbeamte. Alwin Ungez

Wimma, Dienstmädchen bei

Lötzsch . . . . . Elsa Tillmann

Ort der Handlung: In den ersten

zwei Akten auf dem Rittergute Sintow,

in den letzten beiden Akten in Berlin.

Nach dem 2. Akt findet die größere

Pause statt.

Anfang 7 Uhr. Ende nach 9 Uhr.

Montag, den 1. November.

Durch- und Fünzigstertoten gültig.

#### Im bunten Bod.

Urkspiel in 3 Aufzügen von Franz v. Schönthan und Frecht. v. Schlicht

Ort der Handlung: Berlin. Zeit:

Gegenwart.

Nach dem 1. und 2. Akt finden

größere Pausen statt.

Anfang 7 Uhr. Ende 9½ Uhr.

#### Reichshallen,

Stiftstraße 18. Telephon 1306.

Erste u. vorn. bunte Bühne Wiesbaden

!!!! Nur noch heute!!!!

das grossartige

Riesen-Weltstadt-Programm.

Praxis 1½ Uhr:

Abdul Hamid,

der echte

Türkische Hof-Zauberkünstler.

Eintritt auf allen unter Plätzen 50 Pf.

Sonntags 2 Vorstellungen.

Anfang 4 und 8 Uhr.

Nachmittags 30 Pf., Militär 20 Pf.

Montag, 1. November 1915:

Vorständig neues

Riesen - Weltstadt - Programm!

Unt. anderem: Circus Prato Original

mit seinen dressierten Pferden,

Hunden und Affen.

Die Direktion: Paul Becker.

## Thalia-Theater

Kirchgasse 72. — Tel. 6157.

Heute Sonntag ab 3 Uhr:

#### Ein künstlerisches Meisterwerk!

**Die Finsternis und ihr Eigentum.**

Gewaltiges Drama in 6 Akten von Anton Freiherr v. Perfall.

Der beste und bedeutendste Autorenfilm!

Szenen von spannendster Wirkung.

Gute und fesselnde Bilder.

Montag 3 Vorstellungen:

Nachm. 4, 6½ u. 8½ Uhr.

**Die Finsternis und ihr Eigentum.**

Montag 3 Vorstellungen:

Nachm. 4, 6½ u. 8½ Uhr.

**Die Finsternis und ihr Eigentum.**

Montag 3 Vorstellungen:

Nachm. 4, 6½ u. 8½ Uhr.

**Die Finsternis und ihr Eigentum.**

Montag 3 Vorstellungen:

Nachm. 4, 6½ u. 8½ Uhr.

**Die Finsternis und ihr Eigentum.**

Montag 3 Vorstellungen:

Nachm. 4, 6½ u. 8½ Uhr.

**Die Finsternis und ihr Eigentum.**

Montag 3 Vorstellungen:

Nachm. 4, 6½ u. 8½ Uhr.

**Die Finsternis und ihr Eigentum.**

Montag 3 Vorstellungen:

Nachm. 4, 6½ u. 8½ Uhr.

**Die Finsternis und ihr Eigentum.**

Montag 3 Vorstellungen:

Nachm. 4, 6½ u. 8½ Uhr.

**Die Finsternis und ihr Eigentum.**

Montag 3 Vorstellungen:

Nachm. 4, 6½ u. 8½ Uhr.

**Die Finsternis und ihr Eigentum.**

Montag 3 Vorstellungen:

Nachm. 4, 6½ u. 8½ Uhr.

**Die Finsternis und ihr Eigentum.**

Montag 3 Vorstellungen:

Nachm. 4, 6½ u. 8½ Uhr.

**Die Finsternis und ihr Eigentum.**

Montag 3 Vorstellungen:

Nachm. 4, 6½ u. 8½ Uhr.

**Die Finsternis und ihr Eigentum.**

Montag 3 Vorstellungen:

Nachm. 4, 6½ u. 8½ Uhr.

**Die Finsternis und ihr Eigentum.**

Montag 3 Vorstellungen:

Nachm. 4, 6½ u. 8½ Uhr.</

